

›In the interest of science and of the colony‹.

Truganini und die Legende

von den aussterbenden Rassen

ANTJE KÜHNAST

»Wo der gesittete Europäer mit Völkern auf niederer Stufe zusammengestoßen ist, folgte meistens ein [...] Aussterben der farbigen Menschen [...]. Die Geschichte von [...] Tasmanien bietet uns die beste Gelegenheit, den traurigen Hergang eines solchen Racentodes bis in alle pathologischen Einzelheiten zu verfolgen.«¹ Solche und ähnliche Auffassungen wurden um 1870 nicht nur in Deutschland einer breiten interessierten Öffentlichkeit vermittelt. Während Wissenschaftler weltweit die Probleme des ›Rassentodes‹ diskutierten, lebte Truganini unter lebensfeindlichen Bedingungen im Oyster Cove Reservat in der Nähe Hobarts. Der sich parallel zu ihrem Leben abspielende Diskurs über das Aussterben primitiver Rassen ordnete ihr die Rolle der letzten Repräsentantin der tasmanischen Aborigines zu.

Truganinis Biographie spiegelt diverse Facetten der tasmanischen Kolonialgeschichte wider, deren Rahmenbedingungen die expansionistischen Interessen des britischen Empires setzten. Dessen Inbesitznahme Tasmaniens begann 1803 mit der Errichtung eines Außenpo-

1 | Oscar Peschel: Nekrolog der Tasmanier, S. 145. Der Beitrag, eine Besprechung von James Bonwick: *The Last of the Tasmanians*, erschien ohne Angabe des Verfassers in der Zeitschrift ›Das Ausland‹ und wurde vermutlich vom Herausgeber Peschel verfaßt, der Besprechungen ausländischer Veröffentlichungen vornahm – vgl. Friedrich von Hellwald: Oscar Peschel, S. 21ff.

stens der australischen Gefängniskolonie.² Truganini wurde 1812 in diese Machtverhältnisse hineingeboren, deren mörderische Realität ihre Handlungsoptionen bestimmte. Ihre ersten Erfahrungen mit der europäisch geprägten Zivilisation gestalteten sich wie viele der verheerenden Kontakte zwischen Europäern und Aborigines. Ihr Volk wurde überfallen, ihre Mutter und ihr Partner wurden ermordet, die Schwester verschleppt und versklavt.³ Das soziale Gefüge der Nuennone von Bruny Island wurde durch Mord, Vergewaltigung, Enteignung und Vertreibung zerstört.

Mit der zunehmenden britischen Besiedelung in den 1820er Jahren entwickelte sich der ›Black War‹, in dessen Verlauf Kopfgelder für gefangene Aborigines ausgesetzt wurden.⁴ Gegen die sich verteidigenden Eigentümer Tasmaniens sollte 1830 eine Generalmobilisierung weißer Männer die »Herauspressung«⁵ aller Aborigines aus ihren angestammten Lebensbereichen bewirken. Zu diesem Zeitpunkt war die weiße Bevölkerung auf über dreiundzwanzigtausend Köpfe angewachsen. Gleichzeitig hatten sich die Schafe, die auf dem Land der Aborigines weideten, auf eine Million vermehrt.⁶

Um die autochthone Bevölkerung zusammenzutreiben, marschierte eine Kette von Bewaffneten, die ›Black Line‹, über die ganze Insel und legitimierte damit zumindest indirekt die alltägliche mörderische Praxis der Soldaten, Siedler und Sträflinge. Obwohl es seitens der Regierung Bemühungen gab, die Tasmanier vor der physischen Vernichtung zu retten, wurde die Kolonisierung so endgültig zum »genozidalen Projekt«. Gouverneur George Arthur sah darin immerhin den positiven Nebeneffekt einer sozialen Vereinigung der Kolonie über bestehende Klassengrenzen hinweg – denn schließlich hatten, wie besorgte australische Kolonisten offizielle Stellen wissen ließen,

2 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 73.

3 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 217; siehe auch dies.: Trugernanner u. Norman J. B. Plomley: *Friendly Mission*, S. 49.

4 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 102 u. James Bonwick: *The Last of the Tasmanians*, S. 84 (Kopfgeld); zum Black War und zur Black Line siehe ebda. S. 73 – 123, Norman J. B. Plomley: *Friendly Mission*, S. 27 – 32, ders.: *The Aboriginal/Settler Clash in Van Diemen's Land*; vgl. auch Henry Reynolds: *An Indelible Stain*, S. 67 – 78 und John Cove: *What the Bones Say*, S. 30f.

5 | Thomas Dove: *Moral and Social Characteristics of the Aborigines of Tasmania*, S. 247 (»extrusion from their native land«) u. Henry Reynolds: *An Indelible Stain*, S. 61 (Guerillakrieg).

6 | Vgl. Ann McGrath: *Tasmania*, S. 315.

»demokratische Vorstellungen in der Kolonie schon tiefe Wurzeln geschlagen«.⁷

Parallel zum ausgerufenen Kriegerrecht wurde eine zerstörerische Doppelstrategie der »Versöhnung« verfolgt. George Augustus Robinson, emigrierter Maurer und Laienprediger, erbot sich, die vor der Black Line fliehenden oder sich zur Wehr setzenden verbleibenden Tasmanier »einzusammeln«. Sein erklärtes Ziel dabei war, sie durch christliche Zivilisierungsmaßnahmen vor dem Mob der Militärs und Siedler zu retten.⁸ Eine Gruppe junger Tasmanier und Tasmanierinnen – unter ihnen die knapp zwanzigjährige Truganini – half ihm, sich den Weg durch unbekanntes Terrain zu bahnen und sein Versöhnungsgebot zu unterbreiten. Diese »friendly mission« währte sieben Jahre und endete 1835 damit, daß die über zweihundert Angehörigen unterschiedlicher Gruppen von Aborigines, die auf sie eingegangen waren, in den folgenden vier Jahrzehnten in verschiedenen insularen Reservaten zivilisatorisch verwaltet und zugrunde gerichtet wurden. Sie starben im Verlauf der Zeit an elenden Lebensbedingungen, Hunger, Krankheit und den Folgen diverser dekulteralisierender Maßnahmen.⁹

Daß dies für Truganini nicht die einzige mögliche Option war, zeigte sich, als sie Anfang der 1840er Jahre zusammen mit anderen Robinson nach Victoria folgte, um ihn bei der Befriedung der dortigen Aborigines zu unterstützen. Ein Teil der Gruppe, darunter auch Truganini, versuchte dann aber, zu einem freien Leben zurückzukehren und sich in einer Art von »Guerillataktik« gegen die weißen Siedler zu wehren. Sie bewaffneten sich, steckten Schäferhütten in Brand und verwundeten Viehhüter. Schließlich töteten sie zwei Walfänger. Im anschließenden Prozeß wurden die beteiligten Männer Tunnerminnerwait und Maulboyheenner zum Tod verurteilt und gehängt. Die

7 | Vgl. Henry Reynolds: *An Indelible Stain*, S. 49 – 78 (Alltag), Ann Curthoys: *Genocide in Tasmania*, S. 246 (»genocidal project«), John Cove: *What the Bones Say*, S. 30 (Arthur), John Macarthur an Commissioner John Thomas Bigge, zit.n. John Gascoigne: *The Enlightenment and the Origins of European Australia*, S. 36 (»democratic feeling has already taken deep root in the Colony«).

8 | Zur »conciliation« oder »friendly mission« genannten Politik der »Versöhnung« siehe Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 124 – 173, Norman J. B. Plomley: *Friendly Mission* u. zeitgenössisch James Bonwick: *The Last of the Tasmanians*, S. 210 – 285.

9 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 182 – 221, Norman J. B. Plomley: *Friendly Mission*, ders.: *Weep in Silence*.

Frauen wurden nach Tasmanien zurückgebracht.¹⁰ Von da an scheint Truganini sich in ihr Schicksal gefügt zu haben. Zu ihm gehörte, daß sie die schlechten Lebensbedingungen im Reservat ertrag und miterlebte, wie dessen Bewohner nach und nach dahinstarben.

Als Überlebende solcher Art kolonialer Fürsorge verbrachte Truganini ihren Lebensabend in Hobart. Sie galt als Letzte ihrer Rasse und wurde dadurch zum begehrten Objekt des zeitgenössischen wissenschaftlichen Rassismus. Sie wußte, daß dessen Vertreter auf ihr Ableben warteten, um sich ihres Leichnams zu bemächtigen und bat kurz vor ihrem Tod 1876 eindringlich darum, nicht zerschnitten zu werden.¹¹

Trotzdem stießen Besucher, die zwischen 1904 und 1947 das Museum in Hobart aufsuchten, am Eingang des Aborigine-Saals auf eine Vitrine, in deren Mitte ein Skelett zu sehen war (vgl. Abb. 6.1).¹² Es stand leicht erhöht auf einem Podest, an dem eine Schrifttafel verkündete: »Lallah Rooke = Truganini. Die letzte tasmanische Ureinwohnerin«.¹³ Die Vitrine war als rassistisches Mausoleum angelegt, das die weiße Siedlergesellschaft den ihrer Auffassung nach ausgestorbenen Aborigines errichtet hatte. Freilich sollte es weniger deren Andenken bewahren, als vielmehr die Kolonisten und ihre Nachkommen als ihre Erben legitimieren.

Die doppelte Namensgebung reflektierte die Ambivalenz des europäischen Rassismus. Ihm erschien Wildheit sowohl als Zustand entfremdeten Lebens als auch als Ausdruck mangelnder Zivilisation. Im Fall Truganinis kam die damit verbundene Romantik dadurch zum

10 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 197, Anne Bickford: *Superb Documentary or Racist Fantasy*, S. 14 u. Joseph Toscano: *Lest we forget*.

11 | Vgl. *The Mercury*, 11. 5. 1876 (The Funeral of Truganini – »Don't let them cut me, but bury me behind one of the mountains«).

12 | Abb. 6.1: Werbung für den Besuch des Tasmanischen Museums in *The Tasmanian Mail*, 24. 6. 1905, S. 19 (die Abb. wurde mir von der Tasmanian State Library zur Verfügung gestellt).

13 | Vgl. Abb. 6.1, Schrifttafel zum Skelett (»Lallah Rooke = Truganini The Last Tasmanian Aboriginal«). Zur Namensgebung siehe Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 184 u. dies.: *The Struggle for Truganini*, S. 155; der Name wurde für Truganini in ihren späten Lebensjahren vielfach öffentlich benutzt – vgl. z.B. *The Mercury*, 11. 5. 1876 (The Funeral of Truganini) u. 13. 5. 1876 (Summary for Europe) oder Norman J. B. Plomley: *Weep in Silence*, S. 188.

Verbindung mit Truganini deutet darauf hin, daß auch die tasmanischen Aborigines als edle Wilde imaginiert worden waren.¹⁴

Daß man Truganini in ihren letzten Lebensjahren als ›Königin‹ bezeichnete, läßt sich eben nicht nur als Ausdruck von kolonialem Zynismus lesen, sondern knüpft auch an Motive an, die sich in der Vitrine durchaus wiederfinden. An deren Rückwand sind im oberen Teil drei Bilderrahmen zu sehen, die links und rechts Bilder der jungen Truganini und ihres Mannes Woureddy von Thomas Bock zeigen, auf denen beide als edle Wilde interpretiert werden. Die Medaillons zwischen diesen Bildern sprechen hingegen eine andere Sprache. Auf ihnen sind ethnographische Photographien (in der unteren Reihe auch von Truganini) zu sehen, die in Seitenansicht und frontal aufgenommen worden sind. Sie signalisieren damit die Sichtweise von Rassenbildern, wie sie spätestens seit der Konstruktion des Gesichtswinkels durch Petrus Camper in der Anthropologie gebräuchlich waren (vgl. Abb. 2.2).

Gleichzeitig ist die Vitrine alles andere als die würdige Ruhestätte einer Königin. Die Ausstellung des Skeletts zeigt vielmehr, daß es sich hier um einen Schaukasten für die rassistische Trope von den aussterbenden Rassen handelt. Um sie zu verdeutlichen, wurde Truganinis Totenruhe gestört, ihr Leichnam geschändet und ihr Skelett öffentlich ausgestellt. Das links neben diesem zu sehende Maßband symbolisiert den vorgeblich wissenschaftlichen Duktus der Präsentation und den Hintergrund ihrer ebenso entwürdigenden wie gewaltsamen Ordnungsbemühungen in einem.

Gleichzeitig weisen die zahlreichen Artefakte wie Speere, Muschelketten und dergleichen zwar auf die Kultur der Tasmanier hin. Aber das Maßband bezieht sich auch auf sie, und zwar diesmal nicht als Indikator für anthropometrische Daten, sondern für historische Distanz. Es vermißt den Abstand zwischen den Wilden und den Zivilisierten und macht die kulturellen Artefakte so zu Zeichen von Primitivität, die wiederum darauf hindeuten sollen, daß Menschen auf solcher Entwicklungsstufe den Kontakt mit dem Fortschritt nicht überleben konnten.

Diese Botschaft wird auch durch das Arrangement vermittelt, das den Schädel Truganinis umgibt. Abgesehen von der romantisch-sexistischen Drapierung von Schmuckstücken zeigt es links eine Gipsmaske und rechts ein Plakat. Die Maske ist durch Beschriftung als Abdruck von Truganinis Gesicht kenntlich gemacht. Das Plakat gibt die bekannte Proklamation von Gouverneur Arthur wieder, mit dem er auf die gleiche Behandlung von Aborigines und Siedlern durch

14 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Struggle for Trukanini*, S. 154f.

die Regierung hinweisen wollte. Die Konfrontation der Totenmaske Truganinis mit dem Rechtsverständnis des Kolonialismus soll zwar besagen, daß die Tasmanier an ihrem eigenen Unvermögen zugrunde gegangen sind. Tatsächlich verdeutlicht sie das Gegenteil und läßt die nur mühsam ideologisch verschleierte tödlichen Konsequenzen der Kolonialherrschaft für deren Opfer erahnen.

Die Vitrine repräsentiert so gleichzeitig ihre eigene Verlogenheit. Gemäß deren romantischer Variante hätte nämlich auf dem Sockel in ihrer Mitte das Pendant zu der Büste stehen müssen, die unten links zu sehen ist. Sie zeigt, wie ihre Beschriftung ausweist, Woureddy in einem von Benjamin Law bildhauerisch gestalteten Porträt. Zu diesem gibt es ein Gegenstück mit den Zügen Truganinis. Die Ausstellungsmacher haben beide nicht in den ihre Schönheit und Würde betonenden künstlerischen Versionen im Tod vereint, sondern statt der Büste Truganinis deren Skelett ausgestellt, um das definitive Aussterben der Tasmanier zu repräsentieren. Damit schufen sie ein Denkmal ihres eigenen suprematistischen Blicks auf die Geschichte Tasmaniens.

Ausgehend von dieser Installation werde ich verschiedene Optionen der Diskurse um Truganini diskutieren. Zunächst behandle ich die Auseinandersetzungen um die Leichname des ›letzten‹ Mannes (*›A licence to hack and hew‹*) und der ›letzten Frau‹ (*›In the interest of science and of the colony‹*) der tasmanischen Aborigines. Anschließend gehe ich auf die damit verbundenen Vorstellungen von zum Aussterben verurteilten, primitiven Rassen ein (*›Antiquity of Man‹*). Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit den ambivalenten Konstruktionen der Bilder von Aborigines (*›Beauty of Bruni‹*) und mit ihnen verbundener legitimatorischer Vorstellungen (*›Blessings of Civilization and Peace‹*) sowie mit den Debatten um die Interpretation von Rassenindikatoren (*›A very sinister appearance‹*) und den Status der letzten Tasmanierin (*›A pure blood aboriginal‹*). Abschließend wende ich mich den Ereignissen nach der Beendigung der öffentlichen Zurschaustellung von Truganinis Skelett zu und gebe einen Ausblick auf die bis heute anhaltende Diskussion (*›Symbol of struggle and survival‹*).

›A licence to hack and hew‹

Während der Protektor der tasmanischen Aborigines George Augustus Robinson sich als anthropologischer Laie betätigte, indem er 1836 Körpermessungen an den Insassen seines Reservats unternahm,¹⁵

15 | Vgl. Norman J. B. Plomley: A Summary of Published Work on

begründeten wissenschaftlich und populär diskutierte Theorien über das Aussterben primitiver Rassen und die daraus folgende anthropologische Praxis für die Tasmanier eine makabere Realität. So erlebte Truganini während ihrer letzten Lebensjahre hautnah, wie das weiße zivilisierte Tasmanien mit verstorbenen Aborigines verfuhr.

William Lanne galt, wie Besucher des Museums in Hobart auf der Schrifftafel zu Truganinis Skelett erfuhren, als »der letzte männliche tasmanische Aborigine«. ¹⁶ Keine Informationen fanden sie hingegen zu den skandalösen Geschehnissen, die 1869 nur wenige Augenblicke nach seinem Tod ihren Anfang nahmen. Im Namen der Wissenschaft wurde sein Leichnam mehrfach durch konkurrierende Mediziner und Anthropologen geschändet, zerstückelt, aus seinem Grab entwendet und auf anthropologische Institutionen Großbritanniens und Australiens verteilt. ¹⁷ Bei diesen postmortalen Aneignungsbemühungen spielte, wie später bei Truganini, die örtliche Wissenschaftsvereinigung der Royal Society of Tasmania eine führende Rolle.

Nach William Lannes Tod entbrannte zwischen zwei Vertretern der wissenschaftlichen Zunft ein handfester Streit um die Verfügungsgewalt über seinen Leichnam. Die Royal Society Tasmaniens, die bereits im Besitz eines weiblichen und eines männlichen Aborigineskeletts war, hätte ihre Sammlung mit dem des »letzten Mannes« vervollständigen können. Ihr und das Prestige ihrer Mitglieder wären dadurch nicht zuletzt in der Metropole des britischen Kolonialreiches erheblich gestiegen. ¹⁸ Indessen wendete das Londoner Royal College of Surgeons, das bei einem früheren Versuch, ein tasmanisches Skelett zu erhalten, leer ausgegangen war, über den Mediziner und Politiker William Lodewyk Crowther ebenfalls Anspruch auf die sterblichen

the Physical Anthropology of the Tasmanian Aborigines, S. 4 u. Joseph Barnard Davis: On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians, S. 7.

16 | Vgl. Abb. 6.1, Schrifftafel unterhalb des Skeletts (»William Lannee, the last Male Tasmanian Aborigine died 1869«).

17 | Die wissenschaftlich legitimierte Leichenschändung William Lannes und deren Hintergründe werden behandelt bei Helen MacDonald: Reading the Foreign Skull u. Stefan Petrow: The Last Man; vgl. auch Lyndall Ryan: The Aboriginal Tasmanians, S. 214 – 217 u. Cressida Fforde: Collecting the Dead, S. 44 – 48.

18 | Vgl. Joseph Barnard Davis: On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians, S. 5 (Skelette) und Stefan Petrow: The Last Man, S. 90 (zeitgenössisch übliche Bezeichnung Lannes als »last man« und persönliche wie institutionelle Prestigesteigerung).

Überreste Lannes an.¹⁹ Angesichts dieser Konkurrenzsituation wollte Crowther vollendete Tatsachen schaffen und schritt keine zwei Tage nach Lannes Ableben zur Tat. Sollte er schon nicht das vollständige Skelett in Besitz nehmen können, so wollte er doch wenigstens den Schädel sicherstellen, jenes Körperteil, dem zeitgenössische Rassen-theoretiker über sein Volumen die Intelligenz seiner Besitzer und deren daraus zu folgernde Stellung in der Hierarchie der menschlichen Gattung ablesen zu können glaubten. Um die Entfernung des Schädels zu vertuschen, ersetzte er ihn durch den eines ebenfalls kurz zuvor verstorbenen Siedlers, den er in die Kopfhaut der Leiche William Lannes plazierte.²⁰

Weil sie die Inbesitznahme des gesamten Körpers durch Crowther zu einem späteren Zeitpunkt fürchteten, sicherten sich die Mitglieder der Royal Society of Tasmania zumindest dessen Hände und Füße für die Sammlung ihres Museums. Nachdem dann der von seinen Kollegen geschätzte Seemann Lanne unter großer öffentlicher Anteilnahme beerdigt worden war, machten sich die wissenschaftlichen Kontrahenten heimlich daran, die Leiche zu exhumieren. Das leere Grab gab Anlaß zu öffentlichem Protest, der die Vorgehensweise der beteiligten Ärzte skandalisierte und zu einer offiziellen Untersuchung führte.²¹

Die Empörung, die diese Leichenschändung anders als vergleichbare Ereignisse im Australien des 19. und 20. Jahrhunderts auslöste, richtete sich allerdings weniger gegen die Schändung der Leiche eines Aborigines oder gegen die Praxis des Sammelns menschlicher Körperteile. Im Zentrum des Skandals stand vielmehr der damit verbundene, durch den Austausch der Schädel verursachte Mißbrauch der Leiche eines Weißen, dessen anatomisch-anthropologische Verwertung unerwartetes Licht auf den klassenspezifisch selektierenden Umgang der Hobarter Mediziner mit den Körpern toter Siedler warf. Die zwar illegale aber dennoch gängige zeitgenössische Praxis zur Beschaffung von sezierbaren Leichen für die Ausbildung des kolonialen Mediziner-nachwuchses verunsicherte vor allem die unteren Schichten der weißen Bevölkerung Hobarts. Ihre verstorbenen Angehörigen konnten

19 | Zu Crowther siehe Helen MacDonald: *The Bone Collectors* u. den Aufsatz seines Enkels William E. L. Crowther: *Aspects of the Life of a Colonial Surgeon*.

20 | Zur Geschichte des anderen Schädels siehe Helen MacDonald: *Reading the Foreign Skull*.

21 | Vgl. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 45f.; Stefan Petrow: *The Last Man*, S. 91 – 99 u. die genaue Untersuchung der Vorfälle bei Helen MacDonald: *Reading the Foreign Skull*, S. 89 – 96.

offensichtlich jederzeit Beute der Ärzte werden, die anscheinend, wie die örtliche Presse schrieb, eine »Lizenz zum Zerhacken und Zerstückeln« hatten.²²

Insofern verweist der angesichts des Grabraubes geäußerte Protest auf ein soziales Konfliktfeld in der tasmanischen Siedlergesellschaft. Ähnlich wie vormalig in London, war Nachschub von Leichen für die medizinische Sektion offiziell nur aus tasmanischen Gefängnissen erhältlich. Da der britische Anatomy Act in Tasmanien nicht übernommen wurde, konnten auf legalem Wege nur die Leichen von zum Tode und zur Sektion verurteilten Mördern in den Anatomiesaal geschafft werden. Crowther, der um die qualitativ hochwertige Ausbildung tasmanischer Mediziner besorgt war, orientierte sich jedoch an der britischen Gesetzgebung, verschaffte Todkranken aus der Unterschicht Zugang in das Krankenhaus und behielt Verstorbene, die nicht von Angehörigen abgeholt wurden, als Material für Sektionen. An Kranken aus verarmten Bevölkerungsschichten und Toten, deren Bestattungskosten häufig die finanziellen Möglichkeiten der Angehörigen überstiegen oder deren Verwandte in Übersee lebten, fehlte es in Tasmanien nicht. So war es um den Nachschub für Crowther gut bestellt.

In der Öffentlichkeit entbrannte deswegen eine heftige Debatte. Im Zuge der Untersuchung wurde offenbar, daß schon andere Leichen im Hospital seziert worden waren.²³ Die Ungewißheit darüber, ob eine Krankheit im Zweifelsfall überhaupt am lebenden Patienten behandelt würde, weil es für die Anatomen interessanter sein könnte, deren Ursache auf dem Seziertisch nachzugehen, führte zu großer Besorgnis. Der Bevölkerung Hobarts wurde bewußt, daß die wissenschaftlich legitimierte Leichenschändung sich keineswegs auf Exemplare der aussterbenden Tasmanier begrenzte, sondern daß auch ihre eigenen Körper nach ihrem Ableben vor den Begierden der Mediziner nicht sicher waren.

Selbst vor diesem Hintergrund wäre die Exhumierung und Zerstückelung von William Lannes Leichnam nicht so sehr als Skandal

22 | The Mercury, 12. 3. 1869, zit.n. Helen MacDonald: Reading the Foreign Skull, S. 91 (»licence to hack and hew the bodies of those who die in the Hospital for their own amusement, or the instruction of their pupils«); zum folgenden siehe a.a.O., S. 89 (Gefängnisleichen), 84f. (Ausbildung), 86 (Unterschicht) u. Cressida Fforde: Collecting the Dead, S. 87 (Anatomy Act).

23 | Vgl. Stefan Petrow: The Last Man, S. 105 u. zum folgenden Helen MacDonald: Reading the Foreign Skull, S. 88ff.

empfunden worden, wenn es sich dabei um eine institutionell abgesicherte und nach verbindlichen Regeln ausgeführte Aktion gehandelt hätte.²⁴ Im Zentrum der Kritik stand nicht der Anspruch des wissenschaftlich auftretenden intellektuellen Establishments der Hobarter Gesellschaft. Das »wertvolle Skelett« sollte »im Interesse der Öffentlichkeit und der Wissenschaft« durchaus konserviert werden. Aber dies sollte auf anständige Art und Weise und vor allem ohne Übergriffe auf die Leichen von Kolonisten geschehen.²⁵

›In the interest of science and of the colony‹

Die Verstümmelung und Verschleppung des Leichnams William Lannes versetzten Truganini in absoluten Horror.²⁶ Ihre Reaktion ist vielfach beschrieben worden. Sie ließ sich von einem befreundeten Geistlichen aufs Meer hinaus rudern und legte ihm die Bitte ans Herz, nach ihrem Tod an der tiefsten Stelle des D'Entrecasteaux Channels bestattet zu werden.²⁷ Diesen Wunsch begründete sie mit der grabräuberischen Praxis der Hobarter Wissenschaftler, die hinter ihren Knochen her wären. Wie sich der Kirchenmann später erinnerte, sagte sie ihm, »alle [Aborigines] außer ihr wären tot und die Leute in Hobart

24 | Vgl. John Cove: *What the Bones Say*, S. 47f., dort findet sich auch das folgende Zitat aus *The Mercury*, 8. 3. 1869 (»Although needless to say that so valuable a skeleton would not be permitted to remain in the grave, and possibly no opposition would have been made to its removal, had it been taken by those entitled to hold it in the interests of the public and of science, without any violation of decency«).

25 | Was letztendlich mit den einzelnen Körperteilen William Lannes geschah, wurde nie abschließend geklärt (vgl. Stefan Petrow: *The Last Man*, S. 90 u. John Cove: *What the Bones Say*, S. 49). Sicher ist, daß ein ihm zugeordneter Schädel von der University of Edinburgh 1991 an die tasmanische Aboriginal Community zurückgegeben und bestattet wurde (vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 270 u. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 47).

26 | Vgl. Vivienne Rae-Ellis: *The Representation of Truganini*, S. 232f., James Willson Agnew: *The Last of the Tasmanians*, S. 479f., Andrys Onsman: *Truganini's Funeral*, S. 42, Cassandra Pybus: *Community of Thieves*, S. 172, Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 98.

27 | Vgl. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 97 u. Cassandra Pybus: *Community of Thieves*, S. 172.

hätten all ihre Schädel bekommen«. ²⁸ Die daraus resultierende Angst soll während der letzten Lebensjahre Truganinis ständige Begleiterin gewesen sein und sie äußerte häufig die Befürchtung, daß auch sie nach ihrem Tod ins Museum käme.

Gleich nachdem Truganini gestorben war, meldete die Royal Society ihren Anspruch auf deren Leichnam an, weil es »in den Augen der gesamten zivilisierten und wissenschaftlichen Welt als beschämend und entehrend für Tasmanien angesehen würde, sollte man erlauben, daß solch ein Typus einer ausgestorbenen Rasse weggeworfen würde«. ²⁹ Der Antrag der Gesellschaft an die zuständige politische Instanz, den Colonial Secretary, erhellte ein Dreigestirn legitimatorischer Prinzipien und beanspruchte Truganinis Leiche im Interesse der Zivilisation, der Wissenschaft und der Kolonie.

Gegenüber dem Vertreter der britischen Krone legitimierte sich die Royal Society zunächst als Vertreterin der »zivilisierten und wissenschaftlichen Welt«. Sie wollte nicht nur die Ansprüche des eigenen nationalen Museums formulieren, sondern beanspruchte zugleich, als Agentin universeller wissenschaftlicher Interessen zu sprechen. Gleichzeitig versäumte sie aber nicht, ihr von Konkurrenz zum englischen Mutterland geprägtes kolonialpatriotisches Selbstverständnis zum Ausdruck zu bringen.

Schon im Streit um die Knochen William Lannes hatte Crowther bei seinem Versuch, sie für die Metropole London zu reklamieren, auf die »Armseligkeit Tasmaniens« ³⁰ und Hobarts verwiesen, das kein gebührender Aufbewahrungsort für das wertvolle Skelett des letzten Tasmaniers wäre. Offensichtlich in Erinnerung an die unglücklichen Operationen von 1869 betonte die Royal Society nun den »höchsten und ersten Anspruch« Tasmaniens auf Truganini. Mit ihrer Meinung,

28 | Bericht von Reverend Atkinson, zit.n. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 97 (»[A]ll were dead excepting herself, and the people in Hobart had got all their skulls«); zum folgenden siehe Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 218 u. Stefan Petrow: *The Last Man*, S. 101.

29 | *Tasmanian Colonial Secretary's Office: Correspondence* – James Agnew an das Colonial Office, 9. 5. 1876 (»In the eyes of all the civilized and scientific world it would indeed be accounted disgraceful and discreditable to Tasmania were such type of a now extinct race allowed to be cast away«). Analysen der Korrespondenz zwischen Colonial Secretary und Royal Society of Tasmania finden sich auch bei Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 98 u. John Cove: *What the Bones Say*, S. 50ff.

30 | *The Mercury*, 13. 3. 1869, zit.n. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 45 (»paltry place like Tasmania«).

daß die Interessen der wissenschaftlichen Welt im Museum der Kolonie gut aufgehoben wären, formulierte sie auch den Wunsch ihrer Mitglieder auf überregionale Akzeptanz. Offensichtlich gingen sie davon aus, daß allein der Besitz des Leichnams der letzten Repräsentantin einer ausgestorbenen Rasse zur Aufbesserung ihres hinterwäldlerischen Images beitragen würde.

In Erwartung einer öffentlichen Diskussion über die Rechte an diesem Leichnam wies man vorsorglich auf die neue Gesetzeslage hin, derzufolge Tote, die von niemandem beansprucht wurden, der Wissenschaft zur Verfügung standen. Da Truganini nun einmal keine lebenden Verwandten hätte, deren Gefühle durch die Verweigerung der letzten Ruhe gestört werden könnten, wäre die fachgerechte Konservierung ihrer sterblichen Überreste ganz »im Interesse der Wissenschaft und der Kolonie«.³¹ Daß diejenigen, deren Ideologie, Politik und Verhalten Truganini zur »letzten Tasmanierin« gemacht hatten, ein Interesse an ihrer würdigen Bestattung haben könnten, kam den Honoratioren der Royal Society nicht in den Sinn.

Unter Hobarts Bürgern gab es aber durchaus solche Vorstellungen. Sie erwarteten eine große Prozession und die feierliche Beisetzung der stadtbekannten »Queen Truganini«.³² Die Presse bezweifelte, daß das Hospital in Hobart ein angemessener Ort für den Leichnam wäre.³³ Unter Verweis auf »die unschicklichen Vorgänge, die Lannes Beerdigung folgten«, wurde Truganini aber nicht mit einer großen Trauerfeier, sondern heimlich »an einem Ort begraben, an dem solche Szenen nicht wieder passieren«³⁴ konnten, dem Kirchhof der örtlichen Frauenbesserungsanstalt. In Anwesenheit des Premiers, des Vertreters der

31 | Tasmanian Colonial Secretary's Office: Correspondence – James Agnew an das Colonial Office, 9. 5. 1876 (»Tasmania has unquestionably the first and highest claim«; »in the interest of science and of the colony«).

32 | Vgl. The Mercury, 9. 5. 1876 (The Last of the Race) u. 11. 5. 1876 (The Funeral of Truganini) sowie Cassandra Pybus: Community of Thieves, S. 176.

33 | Vgl. Lyndall Ryan: The Aboriginal Tasmanians, S. 218f.

34 | Tasmanian Colonial Secretary's Office: Correspondence – George Gilmore an die Royal Society, 10. 5. 1876 (»to prevent the recurrence of the unseemly proceedings which took place subsequently to Lanne's interment; instructions have been given to bury the body in a spot where such scenes cannot again occur«); zur Beisetzung siehe Cressida Fforde: Collecting the Dead, S. 98 u. Lyndall Ryan: The Aboriginal Tasmanians, S. 220 sowie The Mercury, 13. 5. 1876 (Summary for Europe), aus dem

Krone und eines Journalisten, der die »dunklen Züge« jener Frau beschrieb, »deren Leben eine Romanze war«, bettete man Truganini zu einer zwar nach christlichem Ritus zelebrierten letzten Ruhe, die sich aber nur als vorläufig herausstellen sollte.

Daß die sterblichen Überreste Truganinis friedlich verrotten könnten, ließ den Mitgliedern der Royal Society nämlich keine Ruhe. Zwei Monate nach der Beerdigung äußerten sie erneut die Besorgnis über den drohenden Verlust des »typischen Exemplars einer ausgestorbenen Rasse«.³⁵ Unter wiederholter Berufung auf die Werte der Aufklärung und Vernunft wurde die Exhumierung Truganinis gefordert, deren wissenschaftlicher Wert einzigartig wäre.

Die Regierung erkannte schließlich den Anspruch der Royal Society auf das Skelett Truganinis grundsätzlich an, sah den Zeitpunkt für dessen Exhumierung aber noch als verfrüht an. Implizit stellte sie jedoch in Aussicht, es zu einem späteren Zeitpunkt dem Interesse der Wissenschaft zu überlassen.³⁶ Im Dezember 1878 konnte dann aus der Sicht der Royal Society der »Skandal für Tasmanien« endgültig abgewendet und Truganinis Skelett der tasmanischen Nationalsammlung einverleibt werden. In Verbindung mit dem ausdrücklichen Verbot der öffentlichen Zurschaustellung wurde das Skelett offiziell dem Museum übereignet. Nur »Männer der Wissenschaft« sollten zukünftig nach besonderer Erlaubnis Zugang zu ihm erhalten.³⁷

Tatsächlich war deren Interesse an Truganinis Gebeinen jedoch in den folgenden Jahren äußerst spärlich. Nachdem sie 1888 bei der Welt-

auch das folgende Zitat stammt (»dusky features of her whose life was one romance«).

35 | Tasmanian Colonial Secretary's Office: Correspondence – James Agnew an Colonial Secretary, 12. 7. 1876 (»this typical specimen of an extinct race may be lost to the Colony«); zum folgenden siehe ebda. (»this specimen must beyond all others be ever regarded as truly genuine, and as that of the last of the race it must always be unique«).

36 | Vgl. Tasmanian Colonial Secretary's Office: Correspondence – George Gilmore an James Agnew, 19. 7. 1876.

37 | Tasmanian Colonial Secretary's Office: Correspondence – James Agnew an Colonial Secretary, 4. 12. 1878 (»In fact in the eyes of the civilised world it would be a scandal to Tasmania were such a type of the now extinct Aborigine of our Island not be secured to the Colony for all future times«) u. a.a.O. – Moore an James Agnew, 6. 12. 1878 (»the skeleton shall not be exposed to public view, but be decently deposited in a secure resting place where it may be accessible by special permission to scientific men for scientific purposes«).

ausstellung in Melbourne präsentiert worden waren, verschwanden sie wieder in den musealen Katakomben, bis 1904 aus Anlaß der Colonial Exhibition in Melbourne der renommierte Anthropologe Baldwin Spencer die Knochen und den Schädel zu jenem Skelett präparierte, das den Besuchern des Tasmanischen Museums als »Monument des wissenschaftlichen Rassismus wie der erfolgreichen Kolonisation« in einer Vitrine gezeigt wurde.³⁸ Daß das Verbot der Zurschaustellung dabei ausdrücklich ignoriert wurde, dürfte nicht zuletzt daran gelegen haben, daß die Selbstherrlichkeit des Kolonialismus zunehmend unter moralischen und politischen Druck geriet und seine wissenschaftliche Begleitung wachsendem Zweifel ausgesetzt war.³⁹ Die Ausstellung lieferte in dieser Situation ein rassistisches Argument, das das Verschwinden der Tasmanier als eine Art nicht zu verhindernder Selbstauslöschung interpretierte.

›Antiquity of Man‹

Als zentrales Exponat in der Vitrine zur tasmanischen Rasse wurde Truganinis Skelett zum handfesten Beweisstück für die verbreitete Theorie der aussterbenden Rassen. Sie diente bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts zur Legitimation der häufig genozidalen Politik gegenüber als primitiv definierten Bevölkerungen kolonial angeeigneter Gebiete. Patrick Brantlinger hat die damit verbundenen Argumente des wissenschaftlichen Rassismus unter dem Begriff ›extinction discourse‹ zusammengefaßt.⁴⁰

Der Begriff der Extinktion ist auch im Deutschen wesentlich pas-

38 | Suvendrini Perera: Claiming Truganini, S. 395 (»monument of both scientific racism and successful colonization«); vgl. Cressida Fforde: Collecting the Dead, S. 98. u. Lyndall Ryan: Truganini (www.200australianwomen.com/names/015.html).

39 | Vgl. Marilyn Lake, Henry Reynolds: Drawing the Global Colour Line.

40 | Patrick Brantlinger: Dark Vanishings; vgl. auch Wulf D. Hund: Negative Vergesellschaftung, S. 85ff. Zum folgenden siehe Oxford Advanced Learner's Dictionary, S. 540, wo »extinction« wertneutral als »a situation in which a plant, an animal, a way of life, etc. stops existing«; laut Oxford Paperback Thesaurus, S. 288, kann das Wort »extinction« gleichbedeutend verwendet werden für »dying out, disappearance, vanishing, extermination, destruction, elimination, eradication, annihilation«; das Pons Großwörterbuch für Experten und Universität, S. 297, führt für

sender als die Rede von der Theorie der aussterbenden Rassen, da er gleich mehrere Bedeutungsinhalte transportiert, die durch die Bezeichnung ›Aussterben‹ eher verschleiert werden. Extinktion impliziert neben den schicksalhaft interpretierbaren Begriffen Aussterben oder Verschwinden ebenfalls die Bedeutungen Ausrottung und Auslöschung, die auf mit ihnen verbundene Ursachen hinweisen. Sie lassen die Frage zu, wer oder was wen ausgerottet hat und führen zu den Kategorien von Tätern und Opfern.

Der Extinktionsdiskurs war kein intentionsloses Unterfangen, sondern kreiste um den Stellenwert, der unterschiedlichen Ursachenfaktoren für das Aussterben einer sogenannten schwachen Rasse eingeräumt wurde. Genozidale Aspekte europäischer Eroberung und Kolonisierung wurden dabei vorzugsweise durch nicht aus den Aktionen der Siedler resultierende Ursachen erklärt. Koloniales Handeln wurde so für Vertreter ganz unterschiedlicher Interessen und Überzeugungen legitimiert. Das galt neben Politik, Religion, Journalismus und Kunst nicht zuletzt für die Wissenschaft, von der die tasmanischen Aborigines als eine der primitivsten Rassen der Menschheit betrachtet wurden. Ausgehend von der Vorstellung, sie seien unausweichlich zum Aussterben verdammt, hielten es Ethnologen und Anthropologen für ihre Pflicht, solange es noch möglich erschien alles Erdenkliche über sie und von ihnen zu erfahren, zu sammeln und für die Zukunft zu konservieren.

Das Interesse an Truganini rechtfertigte sich somit grundlegend durch die Akzeptanz einer Theorie, die das Aussterben der tasmanischen Rasse als »sich selbst erfüllende Prophezeiung«⁴¹ voraussagte. Deren Plausibilität wurde unter anderem dadurch gestützt, daß man die Aborigines zu einer prähistorischen Menschenart erklärte. In der Vitrine des Museums in Hobart sollte diese Auffassung von der Steinzeitlichkeit der tasmanischen Kultur dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß Truganinis Skelett von ethnologischen Gegenständen umgeben wurde, die im Verlauf der vergangenen hundert Jahre in den Besitz der Royal Society gelangt waren.

Die ideologische Basis des museal visualisierten Extinktionsdiskurses bildeten diverse Steinwerkzeuge, welche die rückständige Entwicklung der tasmanischen Rasse verdeutlichen sollten. Steinartefakte waren zum Ende des 19. Jahrhunderts neben Knochen und Schädeln

»extinction« folgende Bedeutungen an: Aussterben, Ausrottung, Auslöschung und Verschwinden.

41 | Patrick Brantlinger: *Dark Vanishings*, S. 3 (»self-fulfilling prophecy«); zum Vorangegangenen vgl. a.a.O., S. 2 – 5.

begehrte Sammlerstücke. Sie dienten als Beweismaterial, dem sowohl Informationen über Herkunft und Status als primitiv eingeordneter Rassen als auch zur Evolution des modernen Europäers abgelesen wurden.⁴² So ließ sich der renommierte britische Anthropologe und Paläontologe Edward Burnett Tylor Steinwerkzeuge zusenden, um die Tasmanier als Paläolithiker einstufen zu können. Er argumentierte, in Tasmanien wären nur einseitig behauene und wenig kunstvoll bearbeitete Steine zu finden. Die schon seit Jahrhunderttausenden ausgestorbenen europäischen Altsteinzeitmenschen müßten deswegen als kulturell fortschrittlicher als die zeitgenössischen tasmanischen Aborigines gelten.⁴³

Während die Steinartefakte oft als prähistorische Funde klassifiziert und untersucht wurden, sollten die aufgestellten Wurfspieße den »paläolithischen Kulturstand der tasmanischen Aborigines«⁴⁴ des 19. Jahrhunderts symbolisieren. Deren »Jetztzeit« sollte der »Vorzeit des Menschen« entsprechen und den Blick auf die »antiquity of man« erlauben. Die kulturelle Differenz diente dabei auch als Belegstück für Rassendifferenz, tasmanische Waddies galten als weniger entwickelt als der Bumerang auf dem australischen Festland und die in der Vitrine als Miniaturen ausgestellten Kanus verdeutlichten mit ihrer begrenzten Seetüchtigkeit die Isoliertheit der tasmanischen Lebensweise, die schon vor dem Steigen des Meeresspiegels in der Steinzeit hätte begründet werden müssen.

Die Modelle der auch von tasmanischen Frauen zum Tauchen genutzten Kanus können neben ihrer Symbolkraft für evolutionäre Isolation als vermittelnde Verbindung zu Truganini und den sie umgebenden Frauengegenständen interpretiert werden. Die das Skelett locker einfassenden »feinen Körbe« und »schönen Muschelketten« dienten dazu, das Skelett als weiblich zu definieren und können gleichzeitig als romantischer Teil des Extinktionsdiskurses gedeutet werden. Die Kunstfertigkeit tasmanischer Frauen bei der Anfertigung ihrer Gerät-

42 | Vgl. John Cove: *What the Bones Say*, S. 61f. Siehe exemplarisch den Aufsatz des renommierten deutschen Emigranten Fritz Noetling: *The Antiquity of Man in Tasmania*.

43 | Vgl. Royal Society of Tasmania: *Proceedings*, Juli 1890, *Native Stone Implements*, S. xvii (Anfrage Tylors an Royal Society, verhandelt am 14. 7. 1890) u. Edward Burnett Tylor: *Preface*, S. vf. (Paläolithiker, Steine).

44 | T. W. Edgeworth David: *Geological Evidence of the Antiquity of Man in the Commonwealth, with Special Reference to the Tasmanian Aborigines*, S. 126 (»Palaeolithic Stage of Culture of the Tasmanian Aborigines«); zum folgenden siehe S. 140 (Kanus).

schaften und Schmuckstücke wurde von den kolonialen Sammlern und Wissenschaftlern gelobt.⁴⁵ Sie sollten von der Einfachheit tasmanischen Lebens als friedlichem Naturzustand jener edlen Wilden zeugen, als die die Aborigines bereits im 18. Jahrhundert von den ersten europäischen Besuchern Tasmaniens wahrgenommen worden waren.⁴⁶

›Beauty of Bruni‹

Ihre erneute Romantisierung kam allerdings erst nach der Beendigung des Guerillakrieges der indigenen Bewohner Tasmaniens durch Robinsons Versöhnungskreuzzug in Frage, als die Aborigines besiegt, befriedet und interniert waren. Und sie setzte voraus, daß Truganini nicht als selbstständig denkende Frau interpretiert wurde, deren politische Strategie darauf hinauslief, sich und möglichst viele Aborigines vor den bis zur Vernichtungsaktion reichenden Attacken der Siedler zu retten. Statt dessen wurde sie mit ihren Begleitern zur Projektionsfläche eines verqueren Humanismus gemacht, der das eigene schlechte Gewissen angesichts des kolonialen Extinktionsdiskurses durch Empathie mit dem tragischen Schicksal der davon Betroffenen zu beschwichtigen suchte. Dazu reflektieren die in der Vitrine des Hobarter Museums zu sehenden Porträts Truganinis zwei parallel verlaufende Wahrnehmungsstränge: den des anthropologisch-wissenschaftlichen Anschauungsmaterials und den der romantisch-künstlerischen Illustration einer wehmütigen Narration über das Verschwinden der tasmanischen Rasse.

Noch ehe der Vernichtungsfeldzug beendet und die Versöhnungsmision abgeschlossen waren, malte Thomas Bock Truganini im Auftrag Robinsons, der nach Illustrationen seiner ›friendly natives‹ zu einem geplanten Tasmanienbuch verlangte.⁴⁷ Den Originalporträts

45 | Joseph Barnard Davis: On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians, S. 5 (›beautiful necklaces‹) u. T. W. Edgeworth David: Geological Evidence of the Antiquity of Man in the Commonwealth, with Special Reference to the Tasmanian Aborigines, S. 127 (›neat baskets‹).

46 | Vgl. Lyndall Ryan: The Aboriginal Tasmanians, S. 49 – 57 u. Henry Reynolds: Dispossession, S. 98 – 101 (Wahrnehmung edler Wilder).

47 | Vgl. Norman J. B. Plomley: Thomas Bock's Portraits of the Tasmanian Aborigines (1991), S. 34f., der das ungefähre Entstehungsdatum auf 1831 datiert; ›friendly natives‹ nannte Robinson seine Begleiter und Begleiterinnen – vgl. James Erskine Calder: The Early Years of the Last of the Tasmanians, S. 108.

wurde eine einzigartige Ähnlichkeit mit den natürlichen Personen und damit »beträchtliche anthropologische Wichtigkeit«⁴⁸ attestiert. Bock benutzte sie anschließend als Vorlage für die Anfertigung mehrerer Reihen, deren Ausführung sich im Laufe der Zeit dem Publikums geschmack entsprechend veränderte und »für die Öffentlichkeit akzeptabel« gestaltet wurde.⁴⁹ Dazu gehörte auch, daß er in seinen Bildern auf Elemente verzichtete, die Assoziationen von Wildheit oder gar Grausamkeit zugelassen hätten und daß er die Serie insgesamt um einige ihm zu wild erscheinende Exemplare reduzierte.

Die ab 1904 in der Museumsvitrine zu sehenden Bilder ›Truggernana‹ (vgl. Abb. 6.2a)⁵⁰ und ›Woureddy‹ (vgl. Abb. 6.2b)⁵¹ waren Bestandteil der erfolgreichen Serie geblieben. Sie entstanden im Auftrag Henry Dowlings, dessen Bruder Robert sie wiederum als Vorlage für sein 1856/57 angefertigtes Gemälde ›Tasmanian Aborigines‹ (vgl. Abb. 6.2c)⁵² verwendete.⁵³ Solcher Transfer verdeutlicht die verlogene Romantik des Genres, denn zu diesem Zeitpunkt gingen die Kolonisten davon aus, daß die meisten Aborigines Robinsons Angebot angenommen hätten und in ein Reservat verbracht worden waren. Dowlings friedlich im Sonnenlicht lagernde Gruppe war die bloße Imagination der angeblichen Unmittelbarkeit wilden Lebens und blendete die Gewalttätigkeit der Siedlergesellschaft ebenso aus wie deren Folgen.

48 | Norman J. B. Plomley: *Thomas Bock's Portraits of the Tasmanian Aborigines* (1965), S. 1 (»of considerable anthropological importance«). Vgl. auch Vivienne Rae-Ellis: *The Representation of Trucanini*, S. 232 und Geoffrey Dutton: *White on Black*, S. 35.

49 | Zur Metamorphose der ursprünglichen Porträts zu eher generalisierenden und typisierenden Versionen siehe Norman J. B. Plomley: *Thomas Bock's Portraits of the Tasmanian Aborigines* (1991), S. 37; dort auch das Zitat (»it was now desirable that he should present portraits which were acceptable to the public«); zum folgenden siehe ebda.

50 | Abb. 6.2a: Thomas Bock: Truggernana, native of Recherche Bay, Van Diemen's Land, 1837. Tasmanian Museum and Art Gallery, Hobart.

51 | Abb. 6.2b: Thomas Bock: Woureddy, native of Bruny Island, Van Diemen's Land, 1837. Tasmanian Museum and Art Gallery, Hobart. (Woureddy, ein Teilnehmer der Friendly Mission, wird häufig als Truganinis Ehemann dargestellt).

52 | Abb. 6.2c: Robert Dowling: *Tasmanian Aborigines*, ca. 1856 – 57 (Ausschnitt). National Gallery of Victoria, Melbourne.

53 | Vgl. Norman J. B. Plomley: *Thomas Bock's Portraits of the Tasmanian Aborigines* (1991), S. 39.

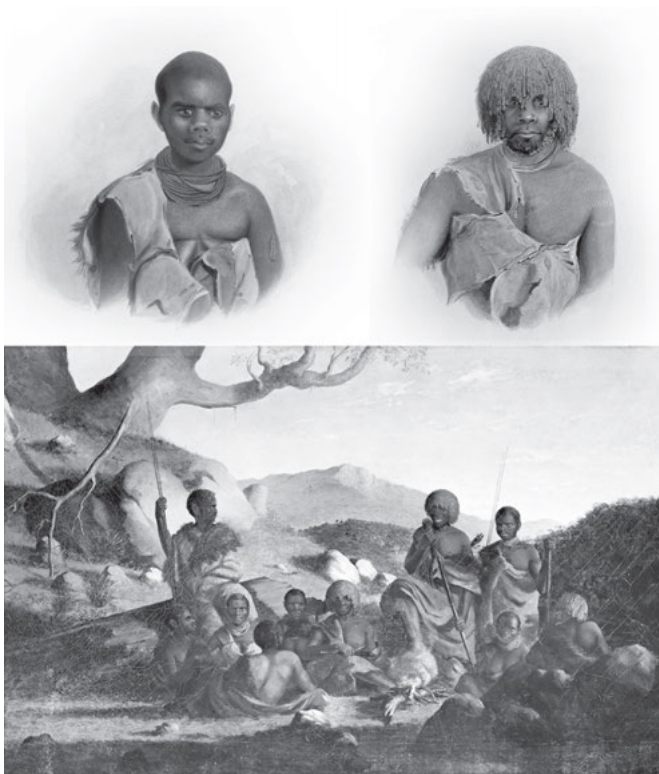


Abb. 6.2 (a – c) *Eine verlogene Idylle:
Edle Wilde mit untergehender Sonne*

Weil das vor dem Hintergrund des Extinktionsdiskurses geschah, waren die zeitgenössischen Betrachterinnen und Betrachter sehr wohl in der Lage, die mit den Bildern verbundene Botschaft zu entziffern: steinzeitlich-primitive Wilde mögen so edel sein, wie sie wollen – überlebensfähig sind sie höchstens im Genre romantisierender Erinnerungsmalerei. Hinweise auf diese Lesart enthalten auch Bocks Porträts. Die leger Kleidung aus Tierhäuten verweist Truganini und Woreddy vor alle Zivilisation auf die Entwicklungsstufe der Wildbeuter. Eingesponnen in die Fortschrittstheorie seiner Zeit, malt der Künstler nicht nur lebende Personen, sondern vermeint auch, dabei in seine eigene Vergangenheit zu blicken. Die den Porträtierten beigelegte Melancholie ist in Wirklichkeit seine eigene.

In der Vitrine des Hobarter Museums wurde sie als Akt der Barbarei wiederholt, indem man nicht nur in deren oberen Teil die Porträts Truganinis und Woreddys zeigte, sondern beide auch noch auf

Sockeln im unteren Teil ausstellte – diesmal aber als Büste und als Skelett. Dabei existierten die Plastiken Benjamin Laws ebenfalls als Paar (vgl. Abb. 6.3, a und b).⁵⁴ Auch sie waren mit romantischer Empathie gestaltet worden, Woureddy wurde gar als »griechischer Held im Känguruhfell«⁵⁵ gesehen. Derlei Auffassungen waren durchaus nicht selten und finden sich in vergleichbarer Form auch in dem international breit rezipierten Bericht »The Last of the Tasmanians«. Ihm erschien die Geschichte der Tasmanier »so romantisch, so ergreifend, so aufschlußreich«⁵⁶, daß er sie als mahnendes Manifest für den Umgang der Kolonialmächte mit den »letzten primitiven Stämmen unter unserer Herrschaft« verstanden wissen wollte. Deswegen durften der »Letzte Mann« und die »Letzte Frau«, deren Bezeichnungen wie ein definitiver Titel groß geschrieben wurden, nicht fehlen. Dabei galt Truganini als »Schönheit von Bruni«, die »eine der Romanzen der tasmanischen Geschichte« verkörperte.

Trotzdem wurde ihr in der Ausstellungsvitrine eine entsprechende Repräsentation verwehrt. An die Stelle ihrer Büste trat vielmehr ihr Skelett. Dahinter stand zweifellos auch die Absicht, die These vom Aussterben der Tasmanier zu dokumentieren und sichtbar zu machen. Tatsächlich enthielt das Arrangement aber auch noch eine andere, nämlich geschlechtsspezifische Botschaft. So liebreizend die »beauty of bruni« auch erschienen sein mag, so steril soll sie auch gewesen sein. Der Ausdruck latenter Traurigkeit, der ihrer Büste zugeschrieben wurde, ließ sich damit auf ihr biologisches Unvermögen beziehen, den Fortbestand ihrer »unglücklichen Rasse« zu sichern.⁵⁷ Deren Me-

54 | Abb. 6.3a: Benjamin Law: Woureddy, an Aboriginal chief of Van Diemen's Land, 1835. National Gallery of Australia, Canberra; Abb. 6.3b: Benjamin Law: Trucaninny, wife of Woureddy, 1836. National Gallery of Australia, Canberra.

55 | Mary Mackay, zit.n. Tim Bonyhady: *Aboriginal Celebrities*, S. 93.

56 | James Bonwick: *The Last of the Tasmanians*, S. iii (»so romantic, so affecting, so suggestive«); dort auch das folgende auf S. iv (»rude tribes left beneath our sway«), 395 u. 399 (»Last Man«, »Last Woman«), 217 (»Beauty of Bruni, and one of the romances of Tasmanian story« – der Verf. verwendet noch die französische Version des Namens der Insel, die nach dem französischen Entdecker Bruni d'Entrecasteaux benannt wurde).

57 | Das war eine viel gebrauchte zeitgenössische Formulierung, wie sie z.B. auch in einer Stellenanzeige für einen passenden »Versöhner« der Tasmanier verwandt wurde – siehe Norman J. B. Plomley: *Friendly Mission*, S. 51 (»unfortunate race«).

tamorphose zum Skelett unterstellte, daß sie schon vor ihrem Ableben ein Fossil gewesen war, verknöchertes Zeugnis einer vergangenen Periode der Menschheitsgeschichte.



Abb. 6.3 (a/b) *Eine romantische Geschichte:
Der Held im Känguruhfell und die Schönheit von Bruni*

Die direkt über Truganinis Skelett in der Vitrine hängenden ethnographischen Photographien nehmen diese Botschaft wieder auf. Sie wurden ursprünglich 1866 von Charles A. Woolley für die Weltausstellung in Melbourne hergestellt (vgl. Abb. 6.4a und b).⁵⁸ Er produzierte eine ganze Reihe von Porträts und Gruppenbildern, für die er die »letzten« vier Frauen und den »letzten« Mann des Reservats in europäischer Sonntagsaufmachung in seinem Studio posieren ließ.⁵⁹ Fast scheint es so, als hätte Woolley vor der Kulisse, vor der gewöhnlich gutbür-

58 | Abb. 6.4a und 6.4b: Charles A. Woolley: Tasmanian Aborigines, 1866. State Library of New South Wales, Sydney. (Die Ausstellung wurde 1866 als Schau der britischen Kolonien Australien, Neuseeland und Neukaledonien organisiert).

59 | Vgl. Vivienne Rae-Ellis: The Representation of Trucanini, S. 230; vgl. dort auch zum folgenden. Die Abzüge fanden in den darauf folgenden Jahrzehnten weltweite Verbreitung als anthropologisch-ethnologisch, aber auch literarisch und historiographisch verwendete Belegstücke im Extinktionsdiskurs (vgl. z.B. Henry Ling Roth: The Aborigines of Tasmania, S. 1 u. 9). Ein kurz vor Truganinis Tod aufgenommenes ähnliches Photo zierte die Titelseite eines 1922 veröffentlichten deutschen Werkes zur »Rassenfrage« von Felix von Luschan, der der »letzten Tasmanierin Trukaninni«

gerliche Mitglieder der Hobarter Gesellschaft ihre Kultiviertheit dokumentieren ließen, den Anschein einer erfolgreichen Zivilisierung der Aborigines inszenieren wollen.



Abb. 6.4 (a/b) Eine ethnographische Botschaft:
Rassenbilder der ›letzten‹ Tasmanierin

Tatsächlich signalisieren die Photographien das Gegenteil. Sie entstanden zu einem Zeitpunkt, zu dem das Verschwinden der Aborigines für die Siedlergesellschaft wie für die internationale wissenschaftliche Diskussion als ebenso bedauerliches wie unabänderliches *fait accompli* galt. Ihre Aufnahmewinkel zeigen, daß sie zum Genre der Rassenbilder gehören, mit deren Hilfe die Anthropologie beanspruchte, den Entwicklungsstand unterschiedlicher Menschheitsrassen bestimmen zu können. Die Bilder von Truganini waren kein Porträt einer Dame der Gesellschaft, sondern dokumentierten aus der Sicht des wissenschaftlichen Erkennungsdienstes das Aussehen der Vertreterin einer aussterbenden Rasse. Ihre Kleidung zeigte deswegen auch nicht, daß sie glücklich zivilisiert worden war, sondern konnte lediglich als Kostüm einer Frau gelten, die alt geworden war, ohne Kinder zu hinterlassen, die nichts geschaffen hatte, was bewahrt werden könnte und die dahinscheiden würde, ohne betrauert zu werden.

›Blessings of Civilization and Peace‹

Zwar war so die ›friendly mission‹ im gläsernen Mausoleum der tasmanischen Rasse nur in Form von Zeichen ihres Scheiterns anwesend. Weil sie aber davon ausgingen, daß dies letztlich auf das den Tasmaniern eingeborene Unvermögen zur Zivilisation zurückgeführt

bestätigt, den »Typus der Urbevölkerung von Tasmanien« zu repräsentieren (Felix von Luschan: Völker, Rassen, Sprachen, S. v u. 20).

werden müßte, ließen sich die zeitgenössischen Museumsbesucher davon nicht irritieren. Außerdem hatten sie schon vor Betreten des Aborigine-Saales Gelegenheit, Tasmaniens erstes nationalhistorisches Gemälde zu betrachten.⁶⁰ Zeitlich parallel zu Bocks und Laws Werken entstand Benjamin Duterraus ›The Conciliation‹, eine künstlerische Hommage auf die erfolgreiche Befriedung der tasmanischen Ureinwohner (vgl. Abb. 6.5).⁶¹

Das Gemälde präsentiert den ›Versöhner‹ Robinson im Kreise von Aborigines. Über ihm ist der Himmel aufgerissen und seine Kleidung unterstreicht, daß seine Mission weise und weiß in einem sein soll. Gegenüber den weitgehend unbekleideten Aborigines betont sie die zwischen ihnen bestehende zivilisatorische Differenz.⁶² Obwohl Robinson der einzige Weiße auf dem Bild und die Aborigines bewaffnet sind, deutet sein erhobener Zeigefinger an, daß Wissen und Entscheidungskompetenz bei ihm liegen. Offensichtlich ist er bereit, sie für eine Versöhnung zwischen den ursprünglichen und den kolonialen Bewohnern Tasmaniens einzusetzen. In Verbindung mit der mahnenden Geste seiner linken Hand deutet der Handschlag zwischen ihm und einem der ihren freilich darauf hin, daß hier kein Vertrag zwischen Gleichen geschlossen wird.⁶³ Abgesehen davon, daß es ihn in Wirklichkeit ohnehin nicht gab, legt ihn die Szene auch als Einwilligung in die Vorgaben des weißen Partners aus.

Ihnen stehen die Aborigines mit durchaus unterschiedlichen Gefühlen gegenüber. In der von links nach rechts ansteigenden Komposition des Bildes sind sie auf drei Ebenen verteilt. Im Vordergrund sind zwei von ihnen mit ihren Waffen beschäftigt und sitzen außerdem mit den auf dem Bild zu sehenden Tieren auf einer Ebene. Sie symbolisieren leicht erkennbar die ›wilde‹ Ausgangslage der Szene. Eine andere wird von den Aborigines, die sich als Zuschauer hinter der Anhöhe befinden, verbildlicht. Sie können als die schon befriedeten ›friendly natives‹ angesehen werden. Die Personen in der Mitte des Bildes verdeutlichen von links nach rechts Spannungslagen zwischen Zweifel, Zustimmung, Zustimmungsbereitschaft, Ablehnung (oben) und Zustimmung (unten) und wiederum Zweifel.

60 | Vgl. Stephen Scheduling: *The National Picture*, S. 5 u. Suvendrini Perera: *Claiming Truganini*, S. 403.

61 | Abb. 6.5: Benjamin Duterrau: *The Conciliation*, 1840. Tasmanian Museum and Art Gallery, Hobart.

62 | Vgl. Christine Dixon: *Duterrau, Benjamin*, S. 231.

63 | Vgl. Suvendrini Perera: *Claiming Truganini*, S. 403 u. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. xxviii.

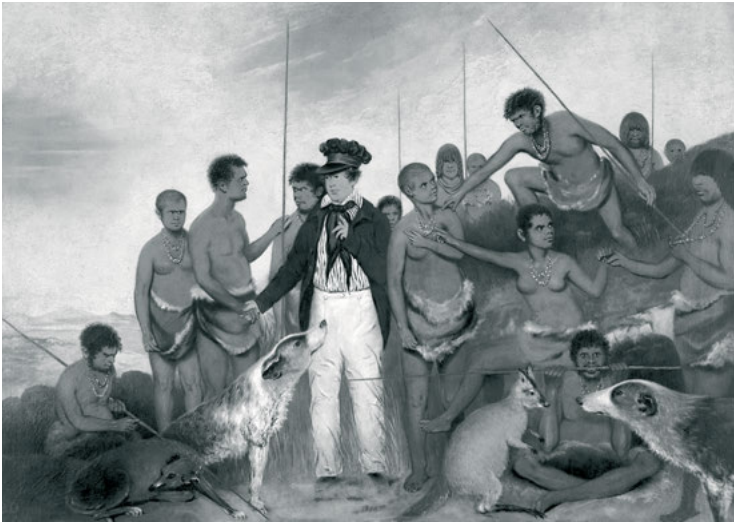


Abb. 6.5 Eine malerische Geschichtsklitterung:
Die ›Versöhnung‹ von Aborigines und Siedlern

Truganini wird in diesen Zusammenhängen von der Literatur unterschiedlich identifiziert. Die einen sehen sie im Hintergrund als Zuschauerin, den kahlgeschorenen Kopf vom Arm des widerständigen Mannes halb verdeckt. Die anderen halten sie für diejenige, die sich vor ihm mit ausladendem Schritt und ausgestrecktem Arm auf Robinson zu bewegt und dabei noch versucht, einen Mann mit sich zu ziehen.⁶⁴ In beiden Fällen repräsentiert sie die aus der Sicht der Betrachter richtige Entscheidung: entweder hat sie Robinson geholfen, die anderen Aborigines zu finden und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, oder sie hat sich aktiv an dessen aus europäischer Perspektive erfolgreichem Verlauf beteiligt.

In jedem Fall erscheinen Robinsons Aktion als ebenso aufgeklärt wie heroisch und Truganinis Verhalten als einsichtig und unterstützend. Ihr von Duterraus Bild nur wenige Schritte entfernt in der Ausstellungsvitrine zu sehendes trauriges Ende konnte aus dieser Sicht weder am falschen Verhalten des einen noch der anderen gelegen haben, sondern stellte sich schlicht als Rassenschicksal dar. Solche Lesart wurde durch das in der Vitrine rechts neben Truganinis Skelett hän-

64 | Es gibt eine Reihe unterschiedlicher Interpretationen, welche Figur Truganini in welcher Intention darstellen könnte. Vgl. Suvendrini Perera: *Claiming Truganini*, S. 403ff., Stephen Scheduling: *The National Picture*, S. 119f.

gende Plakat unterstützt (vgl. Abb. 6.6).⁶⁵ Es zeigt eine Proklamation, mit der die Kolonialregierung sich an die indigene Bevölkerung wandte, um ihr in bildlicher Form ihr Rechtsverständnis klarzumachen.

Geregelte Beziehungen zwischen Kolonisten und Aborigines galten, in Bonwicks Worten, als »Segnungen von Zivilisation und Frieden« und wurden durch »die rechtschaffene Handhabung des Gesetzes« sichergestellt.⁶⁶ Auf dem Plakat des Gouverneurs zeigt die obere Reihe die schon gelungene Integration der Rassen als harmonische Beziehung, der die noch wilden Aborigines in der Reihe darunter zu streben sollen. Die Handhabung des Gesetzes wird in den beiden Reihen darunter illustriert. Obwohl sie nach Gleichbehandlung aussieht, spielt »Rasse« in ihr eine Rolle: die Aborigines müssen den ersten Akt der Aggression und Rechtlosigkeit verüben.

Zwar wußten das alle Beteiligten besser, und selbst der Colonial Secretary in London schrieb nach Australien, »die Regierung könnte keineswegs vergessen, daß die Aggression ursprünglich von uns ausging«.⁶⁷ Aber die staatlichen Stellen vor Ort waren teils nicht in der Lage und teils nicht Willens, die von den Siedlern ausgehende Gewalt einzudämmen oder zu ahnden. Wäre denen dieses Plakat zur gefälligen Beachtung vorgelegt worden, hätten sie sich sowohl über die Bilder der ersten wie die der letzten Reihe empört: über erstere, weil sie Aborigines nicht als sozial gleich, sondern als störend oder bestenfalls als Hilfskräfte ansahen, über letztere, weil sie nicht bereit waren, Aborigines als rechtlich gleich zu betrachten.⁶⁸

65 | Abb. 6.6: (Governor Arthur's proclamation to the Aborigines.) State Library of Tasmania, Hobart. Das Plakat in der Vitrine wurde in einer nachgedruckten Version unter falschem Titel ausgestellt – vgl. http://catalogue.statelibrary.tas.gov.au/item/?q=Governor+Davey's+proclamation&i=2&id=*GDPTTA97000 u. John Gascoigne: *The Enlightenment and the Origins of European Australia*, S. 153.

66 | James Bonwick: *The Last of the Tasmanians*, S. 85 (»blessings of civilization and peace«, »the righteous administration of justice« – so betitelte Bonwick seine Abbildung der Proklamation).

67 | Lord John Russell an Governor Gipps, 21. 12. 1839, zit.n. John Gascoigne: *The Enlightenment and the Origins of European Australia*, S. 154 (»it is impossible that the Government should forget that the original aggression was our own«).

68 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 85f., Henry Reynolds: *An Indelible Stain*, S. 56 – 78.

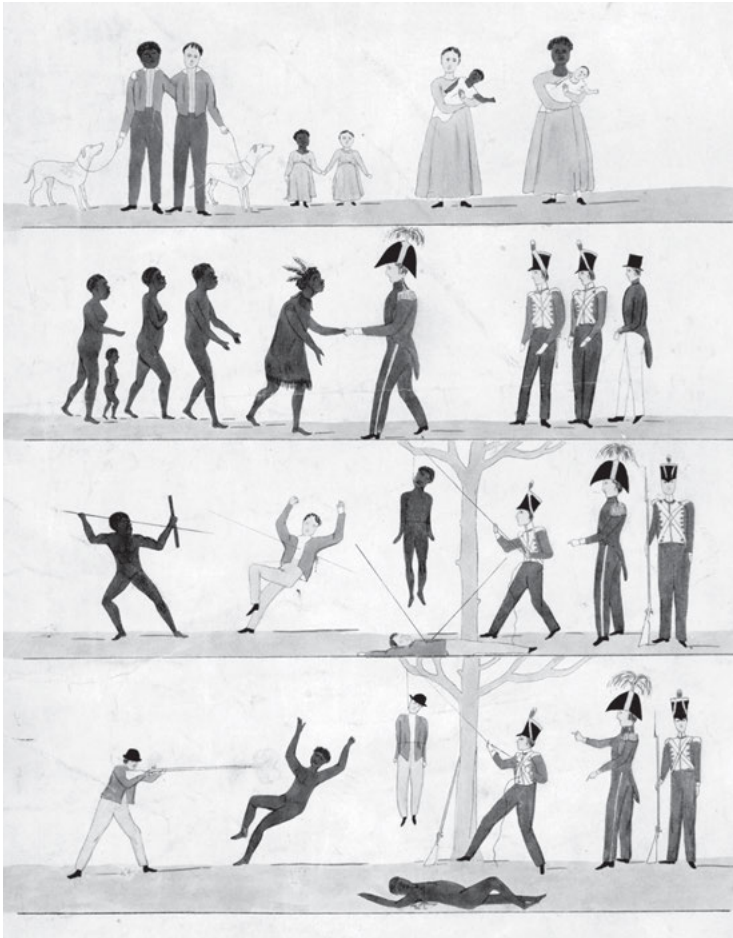


Abb. 6.6 Ein illustrierter Rechtsstandpunkt:
Gegen Siedler darf man sich nicht wehren

Der koloniale Bilderdienst aber verkündete, daß der Versöhner Robinson und der Gouverneur Arthur alles erdenklich Mögliche getan hätten, um die Aborigines vor dem traurigen Schicksal zu bewahren, das das Museum durch die Ausstellung von Truganinis Skelett dokumentierte. Robinson wurde bescheinigt, er hätte »tiefe Sympathie« mit den Aborigines gehabt und versucht, sie »in den Stand der Zivilisation zu erheben«. ⁶⁹ Demnach wären nicht dessen auf Dekulturierung zielen-

69 | Joseph Barnard Davis: On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians, S. 6 (»He regarded the Tasmanians with deep sympathy as a

de Methoden, sondern die natürliche Unzivilisierbarkeit der Tasmanier das Problem gewesen. Einige zeitgenössische Beobachter waren zwar davon überzeugt, daß der Prozeß der Extinktion durch »das Gift des Kontakts und das Schwert der Zerstörung« beschleunigt, implizit aber eben nicht verursacht worden war.⁷⁰ Zur Erläuterung griffen sie auf die Evolutionstheorie zurück, die sie so verstanden wissen wollten, daß der Mensch sich im Kampf ums Dasein ebenso verhalte wie jedes andere Tier.

Solche Argumente der Kulturkontaktthese waren konstitutiver Bestandteil des Extinktionsdiskurses.⁷¹ In der 1874 erschienenen zweiten Auflage seines ›Descent of Man‹ griff Charles Darwin das Beispiel der Tasmanier als idealtypischer primitiver Rasse auf und verwendete Bonwicks Geschichtsschreibung als Beleg für das wettkampfbedingte Aussterben von Stämmen und Rassen.⁷² Er erwähnte die »berühmte Jagd«, die zur »Selbstausslieferung der Tasmanier an die Regierung« geführt hätte, nach der sie »gut behandelt«, doch schließlich durch Krankheiten »ausgejädet« worden wären: »Wenn zivilisierte Nationen mit Barbaren in Kontakt kommen, gibt es nur einen kurzen Kampf«.

people who had been greatly injured by the white races, and went among them as their conciliator and liberator, with a firm, however futile, conviction, that he would have been able to raise them into a state of civilisation and to convert them to the Christian religion«).

70 | James Bonwick: *The Last of the Tasmanians*, S. 370 (»The Aborigines [...] have been hurried in their departure [...] by the poison of contact, and the sword of destruction«); dort, S. 377, auch der folgende Verweis auf die Evolutionstheorie.

71 | Vgl. Patrick Brantlinger: *Dark Vanishings*, S. 3 u. Wulf D. Hund: *Evolution und Extinktion*.

72 | Charles Darwin: *The Descent of Man*, S. 182 (»Extinction follows chiefly from the competition of tribe with tribe, and race with race«) und S. 183 (»The grade of their civilisation seems to be a most important element in the success of competing nations«); der Verweis auf Bonwicks ›The Last of the Tasmanians‹ findet sich in Fußnote 37. Zum folgenden siehe a.a.O., S. 183 (»the famous hunt by all the colonists, when the remaining natives delivered themselves up to the government«, »[T]he natives were well treated. Nevertheless, they suffered greatly in health«, 182 (»it appears that a new disease often causes much death, until those who are most susceptible to its destructive influence are gradually weeded out«, »When civilised nations come into contact with barbarians the struggle is short« – Darwin bezieht sich an den letzten beiden Stellen auf »barbarians« im allgemeinen).

Truganinis Skelett im Museum von Hobart sollte als Beweis für die Naturgesetzlichkeit dieses Schlachtrufs dienen.

›A very sinister appearance‹

Das Arrangement der Ausstellungsvitrine war aber nicht nur eine Trophäensammlung. Vermittelt durch das es umgebende komplexe Bedeutungsgefüge vermittelte Truganinis Skelett eine Vielzahl sich überlagernder Botschaften, die sich wechselseitig bestätigten. Seine Verbindung mit dem Bild der jungen Frau signalisierte das Ende der Steinzeit: sie stammte aus einer vergangenen Epoche und hatte keine Zukunft. An der Kombination der Männerbüste und der Frauenknochen ließ sich ablesen, daß es dafür nicht nur geschichtsphilosophische, sondern auch biologische Gründe geben sollte. Die typisierenden Bilder der gealterten Truganini dienten als Beleg für das Aussterben ihrer Rasse: sie war unfähig gewesen, sich dem Prozeß der Zivilisation anzuschließen. In allen Fällen signalisierte das Skelett ein natürliches Ende und entlastete die Siedlergesellschaft vom Vorwurf kolonialer Gewalttätigkeit.

Seine Beweiskraft verdankte es dem Methodenwechsel der Rassenwissenschaften im frühen 19. Jahrhundert. Er hatte dazu geführt, daß sich das Interesse der Anthropologie auf unter der Haut liegende knöcherne Indikatoren menschlicher Wertigkeit richtete. Bis dahin hatte der äußere Anschein zur Demonstration der Rassenzugehörigkeit genügt. Als seine aufgeklärten Freunde den toten Körper Angelo Solimans präparieren ließen, glaubten sie ihr Vorgehen durch dessen bloße Hautfarbe gerechtfertigt. Ein ähnliches Verfahren erwies sich im Fall El Negros als veraltet und verbannte dessen ausgestopften Körper schließlich in ein Provinzmuseum, während der Leichnam Sarah Baartmans bereits nach den neuen Regeln der Zunft geschändet wurde und seine Überreste in einen der renommiertesten Wissenschaftstempel der Epoche überführt wurden.⁷³

Truganini mußte schon vor ihrem Tod davon ausgehen, daß ihr Körper nach ihrem Ableben zum Gegenstand anthropologischen Interesses werden würde. Sie hatte die Anfänge und die Ausweitung der wissenschaftlich legitimierten Grabräuberei und Leichenfledderei in den Begräbnisstätten tasmanischer Aborigines miterlebt, die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts anhalten würden. Als tasmanisch

73 | Vgl. dazu die Beiträge von Iris Wigger u. Katrin Klein, Stefanie Fock u. Sabine Ritter in diesem Band.

etikettierte Schädel und Knochen galten den Zeitgenossen als »rare Objekte«⁷⁴ und damit besonders wertvolle Beutestücke, Studienobjekte und Handelsware, an denen international geforscht wurde. Die detailgenaue Vermessung tasmanischer Schädel bekräftigte die schon vorhandenen Vorstellungen über die rassische Minderwertigkeit und den zurückgebliebenen Entwicklungsstand der Tasmanier.

Daß Schädel bei solchen Beweisführungen eine herausragende Rolle spielten, hatte einen inhaltlichen und einen praktischen Grund. Sie enthielten mit dem Gehirn das Organ menschlicher Entwicklungsfähigkeit und sie ließen sich auf den Routen des kolonialen Leichenhandels leicht transportieren.⁷⁵ Für tasmanische Schädel definierte 1872 der französische Kraniologe Paul Topinard die typischen Charakteristika. Auf der Grundlage einiger weniger Exemplare im Pariser Jardin des Plantes behauptete er sogar, diese auf Anhieb von solchen des australischen Festlandes unterscheiden zu können.⁷⁶ Seine Bewertung tasmanischer Schädel setzte international Maßstäbe, und in den folgenden Jahrzehnten wurden in »Archiven der Menschheitsgeschichte« gelagerte Schädel weltweit nach Merkmalen wie dem von Topinard wahrgenommenen und als typisch definierten »wildem finsternen Ausdruck« untersucht.

Das führte mehr als einmal zu Problemen. Joseph Barnard Davis etwa hatte Schwierigkeiten, die nötige »Finsternis« zu entdecken, ja sogar, die typische knöcherne Merkwürdigkeit auch nur zu beschreiben.⁷⁷ Seine vergleichende Skelettstudie diente 1874, als Truganini gerade nach Hobart gezogen war, der Differenzierung der Tasmanier als einer eigenständigen Rasse. Im Ergebnis herrschte Verwirrung darüber, was als typisch tasmanisch gelten konnte, denn es zeigten sich eklatante Widersprüche zwischen Davis' Messungen und Topinards

74 | Vgl. Joseph Barnard Davis: *On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians*, S. 5 (»crania of Tasmanians are rare objects«); vgl. Helen MacDonald: *The Bone Collectors*, S. 45ff.

75 | Vgl. dazu den Beitrag von Wulf D. Hund in diesem Band.

76 | Vgl. John George Garson: *Osteology*, S. 198 u. Joseph Barnard Davis: *On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians*, S. 5; zum folgenden siehe James Bonwick: *Daily Life and Origins of the Tasmanians*, S. 113 – 118 (Maßstäbe), Joseph Barnard Davis: *On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians*, S. 3 (»archives of the history of man«), a.a.O., S. 11 (»savage and sinister expression«) u. John George Garson: *Osteology*, S. 197 (»wild and sinister appearance«).

77 | Vgl. Joseph Barnard Davis: *On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians*, S. 10; zum folgenden vgl. a.a.O., S. 4, 10ff.

Urteil. Obwohl Davis seine eigene Anschauung lebender Tasmanier nicht mit den erwarteten Charakteristika ihrer Schädel in Übereinstimmung zu bringen vermochte, ließ er dennoch keinen Zweifel an Topinards Autorität und bekräftigte die von diesem gesetzte Norm.

Zwischen 1897 und 1971 wurde Truganinis Schädel in elf anthropologische Studien einbezogen.⁷⁸ Den Anfang machten Walter Harper und Arthur Clarke. Getrieben von einem kolonial bedingten Minderwertigkeitskomplex biederten sie sich unter Hinweis auf die Nützlichkeit ihrer »Aufzeichnungen zu einer ausgestorbenen Rasse« bei den europäischen Größen ihrer Disziplin an, überließen jedoch die evolutionstheoretische Interpretation ihren »Meistern, den Gelehrten der Alten Welt«.⁷⁹ Eine Topinard nachempfundene Gabe, tasmanische Schädel auf den ersten Blick erkennen zu können, veranlaßte Harper und Clarke zur sofortigen Ausmusterung einiger der im Hobarter Museum verwahrten Exemplare. Bei drei weiteren Schädeln bedurfte es noch einer genauen Messung, bevor sie aufgrund des zu groß erscheinenden Schädelvolumens als »Halbblut-Schädel« identifiziert und aus der Untersuchung ausgeschlossen wurden.

Bei Truganinis Schädel bestand keine entsprechende Veranlassung, da dessen »Vollblutqualität« ausreichend bekannt war. Folgerichtig erfreute man sich an seiner besonders ausgeprägten, typisch tasmanischen »schiffskielartigen«⁸⁰ Form des Schädeldaches. Ärgerlich war nur, daß Truganinis Stirnknochen den anderen Kriterien

78 | Vgl. Frank Olaf Meumann: *An Anthroposcopic and Anthropometric Study of the Skeleton of a Full-Blood Female Tasmanian Aborigine (Truganini)*, S. 186f.

79 | Walter Harper, Arthur Clarke: *Notes on the Measurements of the Tasmanian Crania in the Tasmanian Museum*, S. 97 (»we [...] hope that our masters, the savants of the Old World, will find in their researches some use for these records of an extinct race«); zum folgenden siehe S. 99 (Ausmusterung, »half-castes«) u. Richard J. A. Berry, Allen W. D. Robertson: *Preliminary Communication on Fifty-three Tasmanian Crania*, S. 50 (zu große Schädelkapazität).

80 | Walter Harper, Arthur Clarke: *Notes on the Measurements of the Tasmanian Crania in the Tasmanian Museum*, S. 100 (»This keel-shaped vault is noticable in all the crania under consideration; in Truganini's skull it is particularly noticable«). Diese besondere Form hatte den Autoren zufolge schon Topinard als »typisch tasmanisch« klassifiziert; zum folgenden siehe S. 101 (»very sinister appearance« – die Autoren behandeln hier die ausgeprägte Augenbrauenregion anderer tasmanischer Schädel, deren Fehlen sie bei Truganinis Schädel irritiert).

Topinards nicht entsprach, denn ihr Schädel war *keine* »sehr finstere Erscheinung«. Ausgerechnet das Material der letzten »Vollblut-Tasmanierin« gab nicht her, was als eindeutiges Erkennungsmerkmal ihres reinrassigen Typus gehandelt wurde. Dieser unangenehmen Lage ließ sich nur durch einen entschlossenen Methodenwechsel Herr werden. Da die von Truganini kursierenden ethnographischen Photographien angeblich ihre finstere Erscheinung »deutlich hervorhoben«, ⁸¹ wurde nun einfach eine Beweiskette von den Abbildungen der lebenden Person über eine Photographie des Schädels bis zu diesem selbst gezogen. Und siehe da: die typisch tasmanische Stirnaustrprägung war doch eindeutig im Schädel manifestiert – freilich nicht als Werk der Natur, sondern als das ihrer Konstrukteure.

Knapp zehn Jahre später bezogen Richard Berry und Allen Robertson Truganinis Schädel in ihre Untersuchung »frischen Materials« ⁸² von »Resten des paläolithischen Menschen in Tasmanien« ⁸³ ein, der es um die Klärung der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Tasmaniern, Menschenaffen, dem Urzeitmenschen und australischen Aborigines ging. Dabei rehabilitierten sie zuvor disqualifizierte Schädel als »unzweifelhaft absolut reinrassig«, weil ihre Maße zu neunzig Prozent den anerkannten Charakteristika entsprächen. Die als »Lalla Rhook, die letzte ihrer Rasse« in die Untersuchung einbezogene Truganini belegte indessen weniger die Seriosität der Wissenschaftler. Sie zeugte vielmehr von deren Ignoranz gegenüber den Produkten ihrer eigenen, so hoch eingestuften Kultur. In Thomas Moores namengebenden Bestseller hatten sie jedenfalls nie einen Blick geworfen.

81 | A. a. O., S. 101 (»Truganini, in her photographs taken during life, appears to have this appearance strongly marked, but it is hardly noticable in the skull; however, in a photograph of the cranium the peculiarity is more apparent«).

82 | Richard J. A. Berry, Allen W. D. Robertson: Preliminary Communication on Fifty-three Tasmanian Crania, S. 53 (»fresh material« – das ihnen infolge einer Grabräuberei im ehemaligen Reservat Oyster Cove zur Verfügung stand – vgl. dies.: Preliminary Account of the Discovery of Fourty-two Hitherto Unrecorded Tasmanian Crania, S. 14f., John Cove: What the Bones Say, S. 63, William E. L. Crowther: The Passing of the Tasmanian Race, S. 148).

83 | Richard J. A. Berry, Allen W. D. Robertson: Preliminary Communication on Fifty-three Tasmanian Crania, S. 52 (»relics of Palaeolithic Man's sojourn in Tasmania«); zum folgenden vgl. S. 54 (Klärung), 51 (»undoubtedly those of absolutely pure-bred Tasmanians«), 49 (»Truganini or Lalla Rhook, the last of her race«).

›A pure blood aboriginal‹

Während das Label ›Vollblut‹ den rassistischen Reinheitskriterien entsprechend bei Truganini nie umstritten war, galt das nicht für den ihr zur Durchsetzung des Extinktionsdiskurses aufgedruckten Stempel ›letzte Tasmanierin‹. Beide waren insofern vermittelt, als die Blutsreinheit nicht nur ein Instrument der Wissenschaft zur Manipulation ihrer Untersuchungsgegenstände war, sondern auch politisch erhebliche Auswirkungen auf das Selbstverständnis der weißen Siedlergesellschaft haben konnte. In den 1880er Jahren wurde es mit der Forderung Fanny Cochrane Smiths konfrontiert, als letzte lebende tasmanische Aborigine entschädigt zu werden.

Sie war 1834 auf Flinders Island geboren.⁸⁴ In ihrer Jugend war sie den dekulturnierenden Einflüssen und der Ausbeutung durch die Siedlergesellschaft ausgeliefert. Eine zeitlang lebte sie im Reservat in Oyster Cove und heiratete dann einen britischen Holzarbeiter und ehemaligen Sträfling. Sie wurde anerkanntes Mitglied einer ländlichen Siedlergemeinde und führte das Leben einer erfolgreichen Geschäftsfrau. Truganini und William Lanne waren häufig bei ihr zu Besuch und sie galt als Repräsentantin der tasmanischen Kultur. 1884 beantragte sie mit der Begründung, die letzte lebende tasmanische Aborigine zu sein, als Entschädigung die Vergrößerung des ihr von der Kolonialregierung überlassenen Stück Lands. Dadurch stieß sie eine politisch und anthropologisch geführte Debatte um ihre Reinrassigkeit an, in deren Verlauf Gegner und Befürworter ihres Status als lebender Repräsentantin der tasmanischen Aborigines auf rassenwissenschaftliche Argumente zurückgriffen.

James Barnard traute den Einflüssen der Kultur einiges zu und plädierte romantisierend für die Anerkennung der »einzigen Nachfahrin der ehemaligen Prinzen der Einöde und Gebieter der Wüsten«⁸⁵ als reinrassig. Basierend auf ihrer Familiengeschichte bestätigte er Fanny Cochrane Smiths Echtheit und akzeptierte so ihre Selbstidentifikation

84 | Zu den folgenden Angaben vgl. Julia Clark: Smith, Fanny Cochrane, Murray J. Longman: *Songs of the Tasmanian Aborigines as recorded by Mrs. Fanny Cochrane Smith*, S. 84f., Cassandra Pybus: *Community of Thieves*, S. 179 – 183 u. Alice Marshall Moyle: *Two Native Song-styles recorded in Tasmania*.

85 | James Barnard: *Notes on the Last Living Aboriginal of Tasmania*, S. 60 (»one female descendant of the former ›princes of wastes and lords of deserts«), das folgende findet sich ebda. (»representative of the race«) u. S. 64 (»a modifying influence«).

als indigene Tasmanierin. Um ihren Status als »Repräsentantin ihrer Rasse« zu belegen, erklärte er ihre typischen Mischlingsmerkmale zum Ausdruck kultureller Einflüsse. Ihre Hauttönung und Haarstruktur seien den »modifizierenden Einflüssen« ihres weißen kulturellen Umfeldes und nicht einer Mischung des Blutes geschuldet.

Diese Ausführungen erzeugten den vehementen Widerspruch von Henry Ling Roth, der 1890 das einschlägige zeitgenössische Werk über die tasmanischen Aborigines verfaßt hatte und dessen zweite Auflage nutzte, um Fanny Cochrane Smiths Identität zu diskreditieren. Dabei verstand er sich als aufrechter Kämpfer im Dienste der Wahrheit: während es dem Parlament freistehe, illegitime Ansprüche zu bedienen, dürfe eine wissenschaftliche Institution eine solche Schwäche nicht zeigen.⁸⁶

Für seine anthropologische Beweisführung besorgte Roth sich die Photographien Truganinis und beauftragte die Herstellung gleichartiger Bilder von Fanny Cochrane Smith. Mittels einer ihrer Haarlocken, der über Hörensagen erfaßten Körpergröße und Hauttönung sowie der Konstruktion von Profillinien verfaßte er anschließend eine komparative Studie, die ihren »europäisierten Antlitztyp« Truganinis tasmanisch »wilder Erscheinung« entgegenstellte. Seine Expertise machte Truganini, »eine außer Zweifel stehende reinrassige Aborigine«, zum tasmanischen Idealtypus und benutzte den Mythos der letzten Vollblut-Tasmanierin zur Diskreditierung ihrer Freundin, die »wir nicht als echte tasmanische Aborigine betrachten können«.

Roth und die Vertreter seiner Position hatten mehr als wissenschaftliche Gründe für solche Expertise. Während Truganinis Skelett als Beweis der Theorie der aussterbenden Rassen dienen konnte, wurde sie von Fanny Cochrane Smiths Beharren auf ihrer Identität als Tasmanierin konterkariert. Diese intelligente, durchsetzungsfähige und erfolgreiche Frau war fruchtbar und gesund (sie hatte elf Kinder und achtundvierzig Enkel) und so der lebendige Gegenbeweis zum Mythos von der Inferiorität und Lebensunfähigkeit der Aborigines.⁸⁷ Ihr An-

86 | Vgl. Henry Ling Roth: Mrs. Fanny Cochrane Smith not a ›Last Living Aboriginal of Tasmania‹, S. lxxxiv; zum folgenden siehe S. lxxxv (›altogether an Europeanised type of countenance‹, ›wild appearance‹, ›a pure blood aboriginal without any doubt‹), S. lxxxvii (›Hence we cannot consider her a true Tasmanian aboriginal, and must conclude that with the death of Truganini, we have lost for ever a living representative of the Tasmanian race‹).

87 | Vgl. Cassandra Pybus: Community of Thieves, S. 181 (›Fanny Cochrane Smith was not at all the kind of specimen the Royal Society wanted.

trag auf Entschädigung hätte zudem Weiterungen gehabt. Es ging um den Schutz Tasmaniens vor moralischen, politischen und materiellen Ansprüchen selbstbewußter Tasmanian Aborigines. Schon die 1847 angeordnete Verlegung der Internierten von Flinders Island im Norden Tasmaniens nach Oyster Cove in der Nähe Hobarts stand in solchem Zusammenhang. Sie sollten damit räumlich von denen getrennt werden, die der ›friendly mission‹ nicht gefolgt waren. Auf den Bass Strait Islands lebten seit Anfang des 19. Jahrhunderts tasmanische Frauen in Beziehungen zu weißen Seehundfängern und Outcasts. Ihre Lebensweise vereinte Elemente beider Kulturen.⁸⁸ Trotz hartnäckiger Versuche der Einflußnahme durch die Siedlergesellschaft gelang es ihnen, ihre Identität als Aborigines zu bewahren. Ihrer Forderung nach sozialer, kultureller und politischer Anerkennung als ursprünglicher Besitzer Tasmaniens wurde 1951 schließlich mit der Begründung entgegengetreten, sie seien Mischlinge und eher weiß.⁸⁹

Obwohl dieses Argument auch gegen Fanny Cochrane Smiths Ansprüche ins Feld geführt wurde, beharrte sie auf ihrer Identität als Tasmanierin. Und sie stieß damit auf das Gehör von Teilen der intellektuellen Elite der Kolonie. Die zukünftige Kulturanthropologie warf ihre Schatten voraus und führte zu einer Aktion, die auch photographisch festgehalten wurde (vgl. Abb. 6.7).⁹⁰

Das Bild zeigt eine gepflegt gekleidete Frau vor dem Schalltrichter eines Phonographen, der von einem ebenfalls gut gekleideten Mann bedient wird. Es ist Fanny Cochrane Smith, die 1899 und 1903 sechs Wachszyylinder aufnahm und dabei Lieder der tasmanischen Aborigi-

She was healthy and adaptable. She was able and accomplished. She bore many children. In short, she contradicted the much-cherished thesis that the indigenous people of Tasmania were a lower species of human, tragically incapable of adapting to the superior civilisation of Europeans») u. Descendants of Fanny Cochrane (<http://mc2.vicnet.net.au/home/pmackett/fannycochrane.html>).

88 | Vgl. Lynette Russell: *Dirty Domesticity and Worse Cooks*, S. 25, 29, 38 u. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 69ff. und 222 – 237 sowie zum folgenden Anne Bickford: *Superb Documentary or Racist Fantasy*, S. 11f. (Maßnahmen zur Unterdrückung traditioneller Kultur) und Lynette Russell: *Dirty Domesticity and Worse Cooks*, S. 28 (Bewahrung und Integration traditioneller Kultur).

89 | Vgl. John Cove: *What the Bones Say*, S. 102.

90 | Abb. 6.7: Horace Watson taking a recording from Mrs Fanny Cochrane Smith, ca. 1903. Tasmanian Museum and Art Gallery, Hobart.

nes sang.⁹¹ Hier steht kein besserwisserischer Kulturbringer nackten Wilden gegenüber, sondern zwei Menschen sind dabei, mit Hilfe der modernsten Technik offensichtlich bewahrungswürdige Informationen festzuhalten. Sie bezeugten, daß es eine tasmanische Kultur jenseits von Steinwerkzeugen gab, daß diese nicht ausgestorben war und daß sich weiße Wissenschaftler für sie interessierten.



*Abb. 6.7 Eine verräterische Aufnahme:
Tasmanierin bei der Kulturarbeit*

Für die Hardliner unter den Hobarter Rassenkundlern muß das eine schockierende Provokation gewesen sein: die zu den primitivsten Menschen gerechneten Aborigines wären nicht ausgestorben, hätten nicht in der Steinzeit verharret und sich nicht als entwicklungsunfähig erwiesen? Ein solcher Angriff auf die Rassenwissenschaft durfte nicht ohne Antwort bleiben. Die Ausstellungsvitrine von 1904 war das direkte Echo auf die Tonaufnahmen von 1903. Fanny Cochrane Smiths Präsenz sollte durch Truganinis Skelett zum Schweigen gebracht werden. Die Geschichte will, daß die eine lange genug lebte, um die geschändeten sterblichen Überreste der anderen im Museum gesehen haben zu können. Die Kennzeichnung des Skeletts als ›letzte tasmanische Ureinwohnerin‹ richtete sich nicht zuletzt gegen die Ansprüche der lebenden Tasmanier und ihre Versuche der Identitätsfindung.

91 | Vgl. Murray J. Longman: Songs of the Tasmanian Aborigines as recorded by Mrs. Fanny Cochrane Smith (die Tondokumente sind unter www.nfsa.gov.au/services/soa-media/index.html zugänglich).

›Symbol of struggle and survival‹

Zu den vielen Funktionen von Truganinis Skelett gehörte so nicht zuletzt auch die einer ideologisch-politischen Waffe. Der Extinktionsdiskurs war nicht zu Ende, weil die Aborigines nicht in ihr Aussterben einwilligen wollten. Durch seine museale Fortsetzung gestand er unter der Hand ein, daß er auf Auslöschung gerichtet war. Trotzdem konnte seine rassistische Installation ein weiteres halbes Jahrhundert aufrechterhalten werden. Neben dem Protest unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen und Vertreter der Tasmanian Aborigines bedurfte es des Widerhalls der menschenverachtenden und mörderischen Politik des deutschen Faschismus, um einen Wandel einzuleiten.⁹²

Konkret wurde das Ende der öffentlichen Zurschaustellung von Truganinis Skelett 1947 durch einen Gottesdienst bewirkt. In seinem Verlauf war Truganinis Wunsch, nicht zerschnitten zu werden, thematisiert und so der Royal Society wie der Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen worden. Im Verlauf des nächsten Jahrzehnts machte die anglikanische Kirche mehrere Versuche, eine Bestattung Truganinis zu erwirken.⁹³ Die widerwillige Museumsleitung holte sich jedoch argumentative Unterstützung renommierter Anthropologen, die empört von einem aus »törichter Sentimentalität« resultierenden »Wegschmeißen eines so wertvollen Objekts« abieten. Durch das »schlimmste wissenschaftliche Verbrechen« der Zerstörung des »einzigartigen Materials« könnten die »ursprünglichen Verbrechen gegen lebende Tasmanier nicht wieder gut gemacht werden«, denn solch ein »Akt von ignorantem Vandalismus« gegen das Skelett sei noch schlimmer,

92 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Struggle for Trukanini*, S. 161.

93 | Vgl. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 98 u. John Cove: *What the Bones Say*, S. 143 – 145; die folgenden Äußerungen werden zit.n. a.a.O., S. 143 (Frederic Wood Jones an den Direktor des Tasmanian Museum, 12. 8. 1953 – »skeleton be thrown away« u. »stupid piece of sentimentality«), 143f. (Andrew Arthur Abbie an den Direktor des Tasmanian Museum, 7. 9. 1953 – »any disposal of this unique material, as suggested would be a scientific crime of the worst order and would receive world condemnation as such. The commission of a crime of this nature could not in any way atone for the original crimes committed against living Tasmanians«), 144 (Arthur Neville Burkitt an den Direktor des Tasmanian Museum, 9. 9. 1953 – »It is bad enough for us, the white race, to have destroyed the Tasmanians, but it is still worse for us to commit such an act of ignorant vandalism« u. James Wunderly an den Direktor des Tasmanian Museum, 8. 10. 1953 – stolz und dankbar), 145 (oberste Maxime).

als die Vernichtung der Tasmanier durch »uns, die weiße Rasse«. Ein Beitrag zur Debatte behauptete gar, Truganini wäre stolz und dankbar gewesen, ihre sterblichen Überreste der Wissenschaft zu überlassen. Deren Gesichtspunkte und der mit diesen verbundene Fortschritt sollte die oberste Maxime im Umgang mit den sterblichen Überresten der »letzten« Tasmanierin sein.

Ende der 1960er Jahre, als die tasmanischen Aborigines die andauernde Leichenschändung nicht länger akzeptieren wollten, begann eine politische Kampagne für die Wiederbestattung Truganinis.⁹⁴ Sie brauchte lange, um erfolgreich zu sein und konnte nicht verhindern, daß 1971 eine anatomische und anthropometrische Untersuchung des Skeletts veranlaßt wurde. Schließlich mußte das Museum gesetzlich zu dessen Herausgabe gezwungen werden. Am 31. April 1976 wurde es dann im Rahmen einer öffentlich zelebrierten Beisetzungsfeier feuerbestattet und die Asche auf dem Meer verstreut. Die Geschichte der rassistischen Leichenschändung und ihrer perversen Praktiken brachte es mit sich, daß dies kein endgültiger Akt war. 1996 wurde ein Bündel ihrer Haare, das im Adelaide Museum in Südaustralien lagerte, an Mitglieder des Tasmanian Aboriginal Centers überreicht. Sie waren der Leiche Truganinis ebenso entwendet worden wie weitere Haare und ein Stück Haut, die das Londoner Royal College of Surgeons erst 2002 im Rahmen einer systematischen Archivsuche nach menschlichen Sammlungsstücken entdeckte und zurückgab.⁹⁵

Die Erinnerung an Truganini, die Kritik an der Zurschaustellung ihres Skeletts und die erfolgreiche Kampagne für dessen Bestattung entwickelten sich im folgenden zu Elementen der Politik und des Selbstbewußtseins der indigenen Tasmanier. Sie wurde zu einem »Symbol

94 | Vgl. Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 99f., John Cove: *What the Bones Say*, S. 146 – 153, Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 264ff. Zum folgenden siehe Frank Olaf Meumann: *An Anthroposcopic and Anthropometric Study of the Skeleton of a Full-Blood Female Tasmanian Aborigine (Truganini)* (Studie), Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 220, Cressida Fforde: *Collecting the Dead*, S. 100, John Cove: *What the Bones Say*, S. 152 (Gesetz), Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 220 u. 264, John Cove: *What the Bones Say*, S. 153 (Beisetzung).

95 | Vgl. Hobart Mercury, 12. 11. 2002 (John Briggs: *Move to Release Aboriginal Bones*) u. 1. 6. 2002 (Bruce Wilson: *Truganini Remains to come home*), The Independent, 25. 5. 2002 (Kathy Marks: *Britain to Hand Back Remains of Colonial-era Aborigines*).

für Kampf und Überleben« und einer »Ikone für Indigenität«.⁹⁶ Umgekehrt diente die Betonung von Truganinis Status als »letzter« Tasmanierin dazu, die Ansprüche der Aborigines in Frage zu stellen. Schon kurz nach ihrer Beisetzung reproduzierte 1978 der Film »The Last Tasmanian« zentrale Elemente des Extinktionsmythos. Das Plakat zeigte ein Bild Truganinis und kündete »eine Geschichte vom Völkermord« an, sprach den Tasmanian Aborigines aber ihre indigene Identität ab und wandte sich eindeutig gegen deren Landrechtsforderungen.⁹⁷

Auch Truganinis eigene Identität wurde in Frage gestellt. Schon der zeitgenössische Diskurs hatte sie als »pffiffige Helfershelferin« und »mit allen Wassern gewaschene Cokette von sehr lockeren Sitten«⁹⁸ porträtiert. 1978 beantwortete Vivienne Rae-Ellis ihre rhetorische Frage, ob Truganini als »Königin« oder »Verräterin« der Tasmanier gesehen werden mußte, mit deren Darstellung als einer promisk lebenden Frau, die die indigenen Männer verachtete und sich lieber Weißen zuwandte. Ihr Schicksal als letzter Überlebenden ihres Volkes könnte deswegen als die gerechte Strafe für den an diesem begangenen Verrat betrachtet werden.⁹⁹

Diese kuriose Konstruktion ist ebenso rassistisch wie sexistisch. Sie argumentiert unterschwellig mit derselben obszönen Vorstellung von Rassenreinheit, mit der der wissenschaftliche Rassismus und die politischen Verwerter seiner Ergebnisse Truganini zur letzten »Vollblut«-Tasmanierin gemacht haben, um Identität und Ansprüche sämtlicher von ihnen als Mischlinge betrachteter halbblütigen »half-castes« oder viertelblütigen »quarteroons« bestreiten zu können. Außerdem verlangt sie von Frauen ungeniert, die Wahl »fremdrassiger«

96 | Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 220 (»symbol of struggle and survival«), Suvendrini Perera: *Claiming Truganini*, S. 395 (»icon of indigeneity«); vgl. auch John Cove: *What the Bones Say*, S. 150.

97 | Vgl. Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 266 und Anne Bickford: *Superb Documentary or Racist Fantasy*, S. 12. Das Plakat ist abgedruckt in Lyndall Ryan: *The Aboriginal Tasmanians*, S. 254, der Untertitel des Films lautet »A story of genocide«.

98 | Oscar Peschel: *Nekrolog der Tasmanier*, S. 184.

99 | Vgl. Vivienne Rae-Ellis: *Truganini – Queen or Traitor*, S. 24, 26, 39, 99, 100 und S. 116 (Promiskuität). Zur Kritik dieser Darstellung Truganinis, die auf der Wahrnehmung Robinsons beruht, siehe Andrys Onsmann: *Truganini's Funeral*, S. 44ff. Zum angeblichen Schicksal als letzter Tasmanierin vgl. Vivienne Rae-Ellis: *Truganini – Queen or Traitor*, S. 116 u. 142, James Willson Agnew: *The Last of the Tasmanians*, S. 479, James Erskine Calder: *The Early Years of the Last of the Tasmanians*, S. 108.

Partner zu unterlassen und vertritt damit eine volksgemeinschaftliche Ideologie, die die Erhaltung rassischer Reinheit eines biologisch begriffenen Volkskörpers zur individuellen Pflicht und Richtschnur der Partnerwahl macht.

Dabei wurden in den weißen Siedlergesellschaften indigene Frauen auf Grund der sexistischen Herabstufung ihrer sozialen Rollen und der Mißachtung ihrer persönlichen Integrität häufig zwangsweise in die Situation von Grenzgängerinnen gebracht. Daß sie sich gar selbstbewußt für solch eine Option entscheiden könnten, wie das bei einigen markanten Figuren gewesen zu sein scheint, zu denen neben Malinche oder Pocahontas auch Truganini gerechnet werden kann, kommt dieser kruden Logik noch nicht einmal in den Sinn. Mit der perversen Logik des Kolonialismus als ›Begierdenmaschine‹ beschäftigt sie sich schon überhaupt nicht.¹⁰⁰

Ähnlich bigotte Argumente benutzt die revisionistische australische Geschichtsschreibung in ihrem Feldzug gegen eine Aufarbeitung und Reflexion der kolonialen Vergangenheit. Unterschiedliche Repräsentationen Truganinis sind Teil des australischen Historikerstreits.¹⁰¹ In seinem Verlauf beschuldigte Keith Windschuttle die kritische Historiographie der ›Fabrication of Aboriginal History‹ und griff dabei auf zahlreiche Argumente des kolonialen Extinktionsdiskurses zurück. Dazu gehört auch die Darstellung Truganinis als »letzter vollblütiger Aborigine« und »besonders schönem einheimischem Mädchen«.¹⁰² Mit der einen Charakterisierung schreibt er die Theorie der aussterbenden Rassen fort, mit der anderen deutet er eine Liebesbeziehung zwischen Truganini und Robinson an. Sie gilt als Indiz dafür, daß der Zustand der tasmanischen Bevölkerung schon vor Ankunft der Europäer prekär gewesen sei.

100 | Vgl. Sabine Schülting: *Wilde Frauen, fremde Welten*, S. 155ff., Wulf D. Hund: *Negative Vergesellschaftung*, S. 122, Robert J. C. Young: *Colonial Desire*, S. 98 (›desiring machine‹); siehe auch den Beitrag von Sabine Ritter in diesem Band.

101 | Vgl. Stuart Macintyre, Anna Clark: *The History Wars* u. Robert Manne (Hg.): *Whitewash*; siehe auch Wulf D. Hund: *White Australia*.

102 | Keith Windschuttle: *The Fabrication of Aboriginal History*, S. 13 (›last full-blooded Aborigine‹), 203 (›a particularly beautiful native girl‹); zum folgenden siehe S. 376 (Liebesbeziehung), 383 (›precarious population‹), 379f. (Gewalt, Vergewaltigung, Mord), 381, 384 (Präferenz), 383f. (erzwungene Prostitution, Vorteile), 203f., 375f., 383 (Prostitution, Aussterben durch Geschlechtskrankheiten); siehe kritisch Shayne Breene: *Re-inventing Social Evolution*, S. 148ff.

Die Männer wären brutal und unsensibel mit ihren Frauen umgegangen und hätten diese regelmäßig entführt, verletzt, vergewaltigt und ermordet. Wäre es schon deswegen kein Wunder gewesen, wenn die sich den Kolonisten zugewandt hätten, so wären sie darüber hinaus auch noch von den Männern, die sich dadurch Vorteile verschaffen wollten, zur Prostitution mit den Siedlern gezwungen worden. Das hätte zur Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten geführt, die wiederum ein Grund für mangelnde Fruchtbarkeit der Frauen und das Zusammenschmelzen der aboriginalen Bevölkerung gewesen wären.

Bis heute werden die kolonialistische und imperialistische »Phantasie des Autogenozids oder Rassenselbstmords«¹⁰³ und die dabei Truganini zugewiesene Rolle fortgeschrieben. Diese war gegen Ende ihres Lebens als Letzte ihrer Rasse betrachtet worden, nach deren Ableben jede Diskussion über die Legitimität der Siedlergesellschaft verstummen mußte. Ihre Totenruhe wurde gestört und ihr Leichnam geschändet, um die Behauptung vom Aussterben der Tasmanier mit den Knochen ihrer letzten Vertreterin belegen zu können. Zweifel daran sollten durch die Ausstellung ihres Skeletts zum Schweigen gebracht werden, dessen Präsentation die angeblich ausgestorbenen Tasmanier in die Steinzeit zurückverwies. Die Initiatoren dieser Schausstellung glaubten sich ebenso im Recht, wie deren Nachfahren, die den Anspruch auf Truganinis Skelett verbissen zu verteidigen suchten. Ihre heutigen Apologeten geben nicht auf, die damit verbundene Legende von der ausgestorbenen Rasse zu tradieren.

Sie werden keinen Erfolg haben. Seit Fanny Cochrane Smith in den Schalltrichter eines Phonographen sang und dabei photographiert wurde, haben die Stereotype der »Wilden« und »Zivilisierten«, wenn auch schmerzlich langsam, dramatisch an Geltung eingebüßt. Die Rassentheorie ist diskreditiert, das historische Unrecht des Kolonialismus offenbar geworden. Truganinis Bild hat an Konturen gewonnen. Es zeigt eine Grenzgängerin zwischen den Kulturen, die in einer fast ausweglosen Lage unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten erprobte. Daß sie so lange überlebt hat, um als angeblich letzte Tasmanierin etikettiert werden zu können, ist als Ausdruck ihres Eigensinns erkennbar geworden. Er macht sie zum Vorbild der Tasmanian Aboriginen und ermutigt sie beim Kampf um ihre Rechte.

103 | Patrick Brantlinger: *Dark Vanishings*, S. 2 (»fantasy of auto-genocide or racial suicide«).

Literatur

- Agnew, James Willson: The Last of the Tasmanians. In: Report of the First Meeting of the Australasian Association for the Advancement of Science, Sydney 1888, S. 478 – 481.
- Barnard, James: Notes on the Last Living Aboriginal of Tasmania. In: Papers and Proceedings of the Royal Society of Tasmania for 1889, S. 60 – 64.
- Berry, Richard J. A., Allen W. D. Robertson: Preliminary Communication on Fifty-three Tasmanian Crania, Forty-two of Which are Now Recorded for the First Time. In: Proceedings of the Royal Society of Victoria, 22, 1909, S. 47 – 58.
- : Preliminary Account of the Discovery of Forty-two Hitherto Unrecorded Tasmanian Crania. In: Anatomischer Anzeiger, 35, 1909, 1, S. 12 – 17.
- Bickford, Anne: The Last Tasmanian. Superb Documentary or Racist Fantasy? In: Filmnews, Januar 1979, S. 11 – 14.
- Bonwick, James: The Last of the Tasmanians or, The Black War of Van Diemen's Land. London: Low & Marston 1870.
- : Daily Life and Origins of the Tasmanians. London: Low & Marston 1879.
- Bonyhady, Tim: Aboriginal Celebrities. Benjamin Law, Woureddy, an Aboriginal Chief of Van Diemen's Land, 1835, Trucaninny, Wife of Woureddy, 1836. In: Creating Australia. 200 Years of Art 1788 – 1988. Hg. v. Daniel Thomas. Sydney: International Cultural Corporation of Australia and Art Gallery Board of South Australia 1988, S. 92 – 94.
- Brantlinger, Patrick: Dark Vanishings. Discourse on the Extinction of Primitive Races, 1800 – 1930. Ithaca etc.: Cornell University Press 2003.
- Breene, Shayne: Re-inventing Social Evolution. In: Whitewash. On Keith Windschuttle's Fabrication of Aboriginal History. Hg. v. Robert Manne. Melbourne: Black Inc. Agenda 2003, S. 139 – 159.
- Calder, James Erskine: The Early Years of the Last of the Tasmanians. In: ders. (Hg.): The Native Tribes of Tasmania. Some Account of the Wars, Extirpation, Habits etc., of the Native Tribes of Tasmania. Hobart: Cox Kay 1972 (Facsimile, Originalaufl. Hobart: Henn and Co. 1875), S. 104 – 108.
- Clark, Julia: Smith, Fanny Cochrane. In: Australian Dictionary of Biography. Bd. 11. Melbourne: Melbourne University Press 1988, S. 642.
- Cove, John: What the Bones Say. Tasmanian Aborigines, Science and Domination. Ontario: Carleton University Press 1995.

- Crowther, William E. L. H.: The Passing of the Tasmanian Race. In: The Medical Journal of Australia, 1, 1934, 5, S. 147 – 160.
- : Aspects of the Life of a Colonial Surgeon. The Honourable W. L. Crowther. In: The Medical Journal of Australia, 2, 1942, 13, S. 283 – 290.
- Curthoys, Ann: Genocide in Tasmania. The History of an Idea. In: Empire, Colony, Genocide. Conquest, Occupation and Subaltern Resistance in World History. Hg. v. A. Dirk Moses. New York: Berghahn Books 2008, S. 229 – 252.
- Darwin, Charles: The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex. 2. durchg. u. erg. Aufl. London: Murray 1888 (1. Aufl. 1871).
- David, T. W. Edgeworth: Geological Evidence of the Antiquity of Man in the Commonwealth, with Special Reference to the Tasmanian Aborigines. In: Papers and Proceedings of the Royal Society of Tasmania for 1923, S. 114 – 150.
- Davis, Joseph Barnard: On the Osteology and Peculiarities of the Tasmanians, a Race of Man Recently Become Extinct. In: *Natuurkundige Verhandelingen der Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen*, 1874, 3. Versammlung, Teil 2, Nr. 4, S. 2 – 23.
- Dixon, Christine: Duterrau, Benjamin. In: The Dictionary of Australian Artists. Painters, Sketchers, Photographers and Engravers to 1870. Hg. v. Joan Kerr. Melbourne: Oxford University Press 1992, S. 231 – 233.
- Dove, Thomas: Moral and Social Characteristics of the Aborigines of Tasmania, as Gathered From Intercourse with the Surviving Remnant of Them Now Located on Flinder's Island. In: The Tasmanian Journal of Natural Science, Agriculture and Statistics, 1, 1842, S. 247 – 254.
- Dutton, Geoffrey: White on Black. The Australian Aborigine Portrayed in Art. South Melbourne etc.: Macmillan 1974.
- Fforde, Cressida: Collecting the Dead. Archaeology and the Reburial Issue. London: Duckworth 2004.
- Garson, John George: Osteology. In: The Aborigines of Tasmania. Hg. v. Henry Ling Roth. Halifax: F. Kings & Sons 1899 (2. erw. Aufl., 1. Aufl. 1890), S. 191 – 220.
- Gascoigne, John: The Enlightenment and the Origins of European Australia. Cambridge etc.: Cambridge University Press 2002.
- Harper, Walter R., Arthur H. Clarke: Notes on the Measurements of the Tasmanian Crania in the Tasmanian Museum, Hobart. In: Papers and Proceedings of the Royal Society of Tasmania for 1897, S. 97 – 107.

- Hellwald, Friedrich von: Oscar Peschel. Sein Leben und Schaffen. Augsburg: Lampart & Comp. 1876.
- Hund, Wulf D.: Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse. Münster: Westfälisches Dampfboot 2006.
- : White Australia oder der Krieg der Historiker. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 51, 2006, 3, S. 345 – 353.
- : Evolution und Extinktion. Die darwinistische Modernisierung des Rassismus. Nachwort zu Thomas Gondermann: Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie. Bielefeld: transcript 2007, S. 316 – 326.
- Jones, John: Dowling, Robert Hawker. In: The Dictionary of Australian Artists. Painters, Sketchers, Photographers and Engravers to 1870. Hg. v. Joan Kerr. Melbourne: Oxford University Press 1992, S. 217 – 219.
- Lake, Marilyn, Henry Reynolds: Drawing the Global Colour Line. White Men's Countries and the International Challenge of Racial Equality. Cambridge etc.: Cambridge University Press 2008.
- Longman, Murray J.: Songs of the Tasmanian Aborigines as Recorded by Mrs. Fanny Cochrane Smith. In: Papers and Proceedings of the Royal Society of Tasmania, 94, 1959, S. 79 – 88.
- Luschan, Felix von: Völker, Rassen, Sprachen. Berlin: Welt-Verlag 1922.
- MacDonald, Helen: The Bone Collectors. In: New Literatures Review, 2004, 42, S. 45 – 56.
- : Reading the ›Foreign Skull‹. An Episode in Nineteenth-Century Colonial Human Dissection. In: Australian Historical Studies, 2005, 125, S. 81 – 96.
- Macintyre, Stuart, Anne Clark: The History Wars. Carlton: Melbourne University Press 2003.
- Manne, Robert (Hg.): Whitewash. On Keith Windschuttle's Fabrication of Aboriginal History. Melbourne: Black Inc. Agenda 2003.
- McGrath, Ann: Tasmania. In: dies. (Hg.): Contested Ground. Australian Aborigines under the British Crown. St Leonards: Allen & Unwin 1995, S. 306 – 337.
- Meumann, Frank Olaf: An Anthroposcopic and Anthropometric Study of the Skeleton of a Full-Blood Female Tasmanian Aborigine (Truganini). Unveröffentl. Diss. Hobart: University of Tasmania 1971. (Eingesehen im Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies, Canberra. Aktennummer MS 623).
- Noetling, Fritz: The Antiquity of Man in Tasmania. In: Papers and Proceedings of the Royal Society of Tasmania, 1910, S. 231 – 261.
- Onsman, Andrys: Truganini's Funeral. In: Island, 2004, 96, S. 39 – 52.

- Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English. 7. Aufl. Oxford: Oxford University Press 2005.
- Oxford Paperback Thesaurus. 3. Aufl. Oxford: Oxford University Press 2006.
- Perera, Suvendrini: Claiming Truganini. Australian National Narratives in the Year of the Indigenous Peoples. In: *Cultural Studies*, 10, 1996, 3, S. 393 – 412.
- Peschel, Oscar : Nekrolog der Tasmanier. 1. Der Racenkampf. In: *Das Ausland*, 43, 1870, 7, S. 145 – 152.
- : Nekrolog der Tasmanier. 2. Capitulation und Ende. In: *Das Ausland*, 43, 1870, 8, S. 182 – 189.
- Petrow, Stefan: The Last Man. The Mutilation of William Lanne in 1869 and Its Aftermath. In: *Australian Historical Studies*, 21, 1997, S. 90 – 112.
- Plomley, Norman J. B.: Thomas Bock's Portraits of the Tasmanian Aborigines. Records of the Queen Victoria Museum, Neue Serie 18. Launceston: Queen Victoria Museum 1965.
- : A Summary of Published Work on the Physical Anthropology of the Tasmanian Aborigines. Records of the Queen Victoria Museum, 24. Launceston: Queen Victoria Museum 1966.
- : Thomas Bock's Portraits of the Tasmanian Aborigines. In: Thomas Bock. *Convict Engraver, Society Portraitist*. Ausstellungskatalog. Launceston: Queen Victoria Museum & Art Gallery 1991, S. 33 – 41.
- : The Aboriginal/Settler Clash in Van Diemen's Land 1803 – 1831. Occasional Paper Nr. 6. Launceston: Queen Victoria Museum & Art Gallery 1992.
- (Hg.): *Friendly Mission. The Tasmanian Journals and Papers of George Augustus Robinson 1829 – 1834*. Kingsgrove: Halstead Press 1966.
- (Hg.): *Weep in Silence. A History of the Flinders Island Aboriginal Settlement, with the Flinders Island Journal of George Augustus Robinson 1835 – 1839*. Hobart: Blubber Head Press 1987.
- Pons Großwörterbuch für Experten und Universität. Englisch – Deutsch. Stuttgart: Klett Sprachen 2002.
- Pybus, Cassandra: *Community of Thieves*. Port Melbourne: Minerva Australia 1992 (2. Aufl., 1. Aufl. 1991).
- Rae-Ellis, Vivienne: *Trucanini. Queen or Traitor?* Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies 1981 (2. erw. Aufl., 1. Aufl. 1976).
- : The Representation of Trucanini. In: *Anthropology & Photography 1860 – 1920*. Hg. v. Elisabeth Edwards. New Haven etc.: Yale University Press 1997, S. 230 – 233.

- Reynolds, Henry: *Dispossession: Black Australians and White Invaders*. St. Leonhards: Allen & Unwin 1996 (2. Aufl., 1. Aufl. 1989).
- : *An Indelible Stain? The Question of Genocide in Australia's History*. Ringwood etc.: Penguin Books 2001.
- Roth, Henry Ling: *The Aborigines of Tasmania*. Halifax: F. Kings & Sons 1899 (2. erw. Aufl., 1. Aufl. 1890).
- : Mrs. Fanny Cochrane Smith not a ›Last Living Aboriginal of Tasmania‹. In: ders. (Hg.): *The Aborigines of Tasmania*. Halifax: F. Kings & Sons 1899 (2. erw. Aufl., 1. Aufl. 1890), S. lxxiv – lxxxvii.
- Royal Society of Tasmania: *Proceedings, Juli 1890*. *Native Stone Implements*. In: *Papers and Proceedings of the Royal Society of Tasmania for 1890*, S. xvii.
- Russell, Lynette: *Dirty Domestics and Worse Cooks*. In: *Frontiers*, 28, 2007, 1/2, S. 18 – 46.
- Ryan, Lyndall: *Trugernanner (Truganini)*. In: *Australian Dictionary of Biography*. Bd. 6. Melbourne: Melbourne University Press 1976, S. 305.
- : *The Aboriginal Tasmanians*. Crows Nest: Allen & Unwin 1996 (2. Aufl., 1. Aufl. University of Queensland Press 1981).
- : *The Struggle for Trukanini, 1830 – 1997*. In: *Papers and Proceedings of the Tasmanian Historical Research Association*, 44, 1997, 3, S. 153 – 173.
- Scheding, Stephen: *The National Picture*. Milsons Point: Random House 2002.
- Schülting, Sabine: *Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997.
- Tasmanian Colonial Secretary's Office: *Correspondence – 8th May 1876 – 6th December 1878*. In *Kopie im Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies, Canberra*. Aktennummer pMS1774/6698.
- Toscano, Joseph: *Lest We Forget. The Tunnerminnerwait and Maulboyheenner Saga*. Parkville: Anarchist Media Institute 2008.
- Tylor, Edward Burnett: *Preface*. In: *The Aborigines of Tasmania*. Hg. v. Henry Ling Roth. Halifax: F. Kings & Sons 1899 (2. erw. Aufl., 1. Aufl. 1890), S. v – ix.
- Windschuttle, Keith: *The Fabrication of Aboriginal History. Vol 1. Van Diemen's Land 1803 – 1847*. Korrig. Nachdr. Sydney: Macleay Press 2003 (1. Aufl. 2002).
- Young, Robert J. C.: *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*. London etc.: Routledge 1995.